

**Wissenschaftsjournalismus bei Regional- und  
Boulevardzeitungen.  
Befragung, Inhaltsanalyse und  
Ausbildungsperspektiven.**

*Prof. Dr. Bernd Blöbaum, Dr. Alexander Görke, Holger Hettwer M.A.,*

*Prof. Dr. Marcel Machill, Dr. Franco Zotta*

## 1 Einleitung

Die moderne Bio- und speziell die Genforschung gehören seit fast drei Jahrzehnten zu den besonders kontrovers diskutierten Schlüsseltechnologien. Kommunikationswissenschaftlich interessiert hierbei unter anderem die Frage, wie sich die Nutzen- und Risikodebatte in der Medienberichterstattung darstellt. Eine Antwort darauf sollten zunächst nationale Medienanalysen der Qualitätspresse geben (vgl. Kepplinger 1989; Kepplinger/Ehmig/Ahlheim 1991; Ruhrmann/Kohring/Görke 1993). Diese Forschung wurde in einem zweiten Schritt durch komparativ angelegte Studien ergänzt, wobei auch hier vor allem die Berichterstattung der Qualitätspresse im Fokus stand (vgl. Kohring/Görke 2000; Görke/Kohring/Ruhrmann 2000; Gutteling et al. 2002). Weitgehend ausgeblendet blieb bislang, wie sich die Berichterstattung über Life Science in den Boulevard- (vgl. indes Hampel et al. 2001)<sup>1</sup> und Regionalzeitungen darstellt.

Die kommunikationswissenschaftliche Präferenz für die Analyse von Qualitätszeitungen steht hierbei in deutlichem Widerspruch zur Mediennutzung seitens des Publikums: Nach den von der AG Media-Analyse vorgelegten Daten für 2002 haben Tageszeitungen eine Reichweite von 77,3%; sie erreichen knapp 50 Millionen Deutsche über 14 Jahren. Unter den Tageszeitungen sind die Regionalzeitungen der in Deutschland vorherrschende Zeitungstyp. Die regionalen Abonnementszeitungen erreichen 67,5% der Bevölkerung, d.h. mehr als zwei Drittel der Bundesbürger nutzen eine Zeitung aus ihrer Region. Kaufzeitungen – also die Boulevardpresse – erreichen 22,4% der Bevölkerung. Die Reichweite der überregionalen Qualitätspresse liegt bei 5,5% der Bevölkerung.<sup>2</sup> Die in diesem Beitrag vorgestellte Studie beschäftigt sich daher mit einem Segment des aktuellen Zeitungsjournalismus, aus dem die überwiegende Zahl der Leser Informationen über Wissenschaft, Technik und Medizin bezieht, das aber kommunikationswissenschaftlich bisher wenig berücksichtigt wurde.

Trotz der hohen Anforderungen, die wissenschaftliche Themen an das Fach- und Sachwissen der Redakteure stellen, sind die Ausbildungsangebote für Wissenschaftsjournalisten in Deutschland, besonders im Vergleich zu den USA, noch sehr begrenzt. In einer weiteren Recherche wurden daher auf internationaler Ebene wissenschaftsjournalistische Studiengänge untersucht, um näheren Aufschluss über eine optimale universitäre Ausbildung von Wissenschaftsjournalisten zu erhalten.

---

<sup>1</sup> In dieser Studie wird die Bildzeitung berücksichtigt.

<sup>2</sup> Alle Angaben zur Reichweite aus Eggert (2002).

Wissenschaftsjournalismus kann als eine Spezialisierung des Journalismus aufgefasst werden (vgl. Kohring 1997: 267-270). Als Wissenschaftsberichterstattung ist jedes journalistische Thema zu bezeichnen, „das ein Ereignis aus dem Wissenschaftssystem zugleich als ein Ereignis in der Umwelt des Wissenschaftssystems auszeichnet.“ (Kohring 1997: 273)

Im Vergleich zu klassischen Ressorts wie Wirtschaft und Politik gilt Wissenschaft (noch immer) als ‚verspätetes Ressort‘ (vgl. Hömberg 1990). „Nur etwa 30 Prozent der Tageszeitungen beschäftigten in den 70er und 80er Jahren einen oder mehrere Wissenschaftsjournalisten. 1974 waren insgesamt 58 Wissenschaftsjournalisten als Redakteure bei Zeitungen tätig, 1984 sind es nur noch 48; davon geben gerade elf an, in einem eigenen Ressort ‚Wissenschaft/Technik/Medizin‘ zu arbeiten.“ (Meier 2002: 158) In jüngerer Zeit wird demgegenüber die öffentliche Relevanz von qualifizierter Berichterstattung über Wissenschaftsthemen offenbar höher eingeschätzt. Vergleichende Inhaltsanalysen zur Gentechnikberichterstattung zeigen beispielsweise, dass die Berichterstattung über Life Science-Themen insbesondere im letzten Viertel der 90er Jahre stark zugenommen hat:

„The intensity analysis shows that German Biotechnology coverage increased distinctly in the last three years of our analysis. This period, 1997-99, comprises 57 per cent of the whole coverage between 1973 and 1999, compared to only 8 per cent from 1973 – 1984, 15 per cent from 1985 to 1991, and 20 per cent from 1992 to 1996.“ (Hampel et al. 2001: 196)<sup>3</sup>

Zu fragen ist vor diesem Hintergrund, wie sich die Ausdifferenzierung von Wissenschaftsressorts in Regional- und Boulevardzeitungen darstellt, wie Journalisten und Führungskräfte in Redaktionen das Themenfeld „Life Science“ und seine Entwicklung auf dem publizistischen Markt einschätzen (vgl. Schenk/Šonje 1998) und in welchem Umfang die genannten Zeitungstypen über Life Science-Themen berichten.

## 2 Zielsetzung und Fragestellungen

Der vorliegende Beitrag wurde im Rahmen des „Qualifizierungsprogramms Wissenschaftsjournalismus“<sup>4</sup> erstellt und verfolgt zwei Ziele: Eine Inhaltsanalyse ausgewählter Tageszeitungen geht der Frage nach, in welcher Art und Weise Regional- und Boulevardzeitungen über Life Science-Themen

---

<sup>3</sup> Zur Einteilung der Gentechnikberichterstattung in Phasen vgl. Görke/Kohring/Ruhrmann 2000. Zur Problematik dieser Herangehensweise im Rahmen komparativer Studien vgl. Gutteling et. al. 2002.

<sup>4</sup> Das „Qualifizierungsprogramm Wissenschaftsjournalismus“ ist ein gemeinsames Projekt von Bertelsmann Stiftung, VolkswagenStiftung und BASF Aktiengesellschaft. Mit Aus- und Weiterbildungsgeboten für Journalisten und Wissenschaftler soll der Wissenschaftsjournalismus in Deutschland nachhaltig gefördert werden. (Vgl. [www.bertelsmann-stiftung.de/wissenschaftsjournalismus](http://www.bertelsmann-stiftung.de/wissenschaftsjournalismus))

berichten. Mit dem Ziel, die Grundlagen für die Konzeption von Aus- und Weiterbildungsangeboten für Journalisten in diesem Bereich zu erarbeiten, wurde eine explorative Studie zu den Inhalten internationaler, wissenschaftsjournalistischer Studiengänge durchgeführt und mittels einer Befragung analysiert, wie sich Profil und Markt des Wissenschaftsjournalismus bei Regional- und Boulevardzeitungen in Deutschland darstellen. Befragt wurden dabei Journalisten und Entscheidungsträger bei Tageszeitungen.

Die Untersuchungen verknüpfen drei Ebenen (vgl. Abb.1): Akteure (Wissenschaftsjournalisten und Entscheidungsträger in Tageszeitungen), Organisationen (Boulevard- und Regionalzeitung, Wissenschaftsredaktion) und Aussagen (Life Science-Themen). Dabei konzentrieren sich die Analysen thematisch auf den öffentlich, politisch und wirtschaftlich besonders kontrovers diskutierten Bereich der Life Sciences, also jenes Wissenschaftsfeld, das sich mit Forschung und Anwendung in den Feldern Medizin, Bio- und Gentechnologie, Ernährung und Umwelt befasst.

Abbildung 1: Untersuchungsebenen

<b>Akteursebene</b>	<b>Inhaltsebene</b>	<b>Medienebene</b>
Planer und Entscheider in Printmedien	Umfang und Frequenz der Berichterstattung	Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Regional- und Boulevardmedien
Festangestellte Wissenschaftsjournalisten	Themen, Anlässe und Akteure	Regionale Unterschiede in der Bundesrepublik
Freiberuflich tätige Journalisten mit Schwerpunkt Wissenschaftsberichterstattung	Schaden- und Nutzen-Dimensionen	Unterschiede in Bezug auf die geographische Nähe zu Forschungs- und Wissenschaftszentren
	Typologie der Berichterstattung	

Das Forschungskonzept war auf die Beantwortung folgender Fragen ausgerichtet:

- Wie beurteilen Wissenschaftsjournalisten und Entscheider in Printmedien die Marktentwicklung und den Qualifizierungsbedarf in der Wissenschaftsberichterstattung?
- In welchem Umfang wird über Wissenschaftsthemen in Regional- und Boulevardzeitungen berichtet?
- Welche Themen werden in diesen Medien aufgegriffen?
- Welchen Stellenwert hat Wissenschaftsjournalismus in den Redaktionen?
- Welche Quellen werden in der Berichterstattung deutlich? Welche Merkmale haben Wissenschaftsjournalisten, die für Regional- und Boulevardzeitungen arbeiten?
- Wie arbeiten diese Journalisten?
- Welche Bedeutung haben freiberufliche Tätigkeit, Agenturen und Journalistenbüros im Feld der Wissenschaftsberichterstattung?
- Welches Selbstverständnis hat die Gruppe der Wissenschaftsjournalisten?
- Welche Ausbildung haben Wissenschaftsjournalisten?

Die Untersuchung arbeitet mit zwei Methoden: einer *Befragung* der relevanten Akteure (Entscheider im Medienmanagement und Journalisten) und einer *Inhaltsanalyse* ausgewählter Tageszeitungen. Ziel der *Befragung* war eine Analyse der beruflichen Merkmale von Wissenschaftsjournalisten, der redaktionellen Organisation, der Markteinschätzung, Marktentwicklung und des Qualifizierungsbedarfs bei Regional- und Kaufzeitungen. Befragt wurden Journalisten und Entscheidungsträger bei Tageszeitungen. Es wurde eine einfache, einstufige Zufallsauswahl aus der Grundgesamtheit der Wissenschaftsjournalisten getroffen, die über entsprechende Verzeichnisse zugänglich waren. Außerdem wurde bei freien Journalisten darauf geachtet, eine regionale Streuung zu erreichen. Um die Struktur des wissenschaftsjournalistischen Arbeitsmarktes hinreichend abzudecken, wurden sowohl fest angestellte als auch freie Journalisten befragt. Insgesamt wurden 44 Journalisten telefonisch befragt, 22 fest angestellte und 22 freiberuflich tätige.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Die angestellten Journalisten arbeiten für folgende Printmedien: Allgemeine Zeitung Mainz; Badisches Tagblatt; Badische Zeitung; Bremer Nachrichten; Coburger Tagblatt; General-Anzeiger Bonn; Hamburger Abendblatt; Hannoversche Allgemeine; Heilbronner Stimme; Leipziger Volkszeitung; Mannheimer Morgen; Märkische Allgemeine; Märkische Oderzeitung; Neue Westfälische; Nordsee-Zeitung; Ostfriesenzeitung; Reutlinger Generalanzeiger; Schwäbisches Tagblatt; Stuttgarter Zeitung; Die Tagespost; Westdeutsche Zeitung; Westfälische Nachrichten.

Um die Entwicklung des Marktes für Wissenschaftsjournalisten beschreiben zu können, wurden Personen in Entscheidungspositionen bei Printmedien in die Befragung einbezogen. Auch hier wurde eine Zufallsauswahl getroffen. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle haben Chefredakteure und Redaktionsleiter auf die Fragen geantwortet; oft wurden die Interviewer von der Geschäfts- oder Verlagsleitung auf die Redaktionsleitung verwiesen, da auf dieser Ebene in der Regel die Entscheidungen für das inhaltliche und personelle Profil der Medien gefällt werden. Dies erklärt den hohen Anteil von Entscheidern in der Redaktion im Sample. Insgesamt wurden 29 Personen in Leitungspositionen befragt: acht Chefredakteure, fünf stellvertretende Chefredakteure, neun Ressortleiter, zwei stellvertretende Ressortleiter, vier Chefs vom Dienst und ein Geschäftsführender Redakteur. Die Mehrheit der Befragten befindet sich in einer Top-Entscheiderposition (16 in einer Gesamtleitungsrolle); 13 haben eine Teilleitungsrolle inne.<sup>6</sup> Als Erhebungsinstrument wurden für die telefonische Befragung zwei Fragebögen (mit 42 bzw. 29 Fragen) für die festen (n = 22) und freien (n = 22) Wissenschaftsjournalisten einerseits und für die Führungskräfte (n = 29) bei den Zeitungen andererseits entwickelt (N = 73). Untersuchungszeitraum war November 2002 bis Januar 2003.

Die *Inhaltsanalyse* umfasst 35 Tageszeitungen. Als Untersuchungszeitraum wurden vier aufeinander folgende Wochen im November 2002 gewählt (04. bis 30. November 2002). 30 Regionalzeitungen, vier Boulevardzeitungen und – um Qualitätsvergleiche zu ermöglichen – eine überregionale Tageszeitung wurden ausgewählt. Der Bildung des Samples lag die Überlegung zugrunde, dass die Häufigkeit sowie die Art und Weise, wie über Life Science berichtet wird, entscheidend davon abhängt, ob in dem jeweiligen Verbreitungsgebiet der Zeitung ein oder mehrere Forschungszentren ihren Sitz haben, in denen Forschung mit dem Schwerpunkt Life Science betrieben wird. Insgesamt wurden deshalb zehn Regionalzeitungen ausgewählt, die in ihrem Verbreitungsgebiet mindestens ein derartiges Forschungszentrum aufweisen. Entsprechend wurden zehn Regionalzeitungen ausgewählt, bei denen dieses Kriterium nicht vorlag. Die weiteren Zeitungen wurden so ausgewählt, dass in jedem

---

<sup>6</sup> Die Befragten entscheiden über die personelle und inhaltliche Entwicklung bei den folgenden Medien: Altmark Zeitung; Augsburgener Allgemeine; Bild; Darmstädter Echo; Der Tagesspiegel; Die Rheinpfalz; Gießener Allgemeine; Iserlohner Kreisanzeiger und Zeitung; Kieler Nachrichten; Kölner Stadtanzeiger; Lausitzer Rundschau; Magdeburger Volksstimme; Mitteldeutsche Zeitung; Münchner Merkur; Münstersche Zeitung; Neue Ruhr/Neue Rhein Zeitung; Oberhessische Presse; Offenburger Tageblatt; Ostthüringer Zeitung; Rhein-Zeitung; Saarbrücker Zeitung; Sächsische Zeitung; Schweriner Volkszeitung; Süddeutsche Zeitung; Thüringische Landeszeitung; Westfalen-Blatt; Westfälischer Anzeiger; Westfälische Rundschau; Wetzlarer Neue Zeitung.

Bundesland mindestens eine Regionalzeitung berücksichtigt wurde. Beide Auswahlkriterien wurden auch bei der Bildung des Samples für die Befragung berücksichtigt.<sup>7</sup>

In den untersuchten Medien wurden 672 Artikel mit Life Science-Themen identifiziert. Das für die Inhaltsanalyse entwickelte Codierbuch umfasst 65 Variablen mit maximal 36 Ausprägungen u.a. zu den Themen, Akteuren, Anlässen und Orten der Berichterstattung, dem Bezug des berichteten Life Science-Geschehens, den journalistischen Darstellungsformen und Ressorts, den kulturellen Schemata sowie zur Art und Wahrscheinlichkeit der vom Journalismus angesprochenen Risiko- und Nutzenzuschreibungen. Das Codierbuch ermöglicht die Verwendung verschiedener inhaltsanalytischer Verfahren (quantitativ, qualitativ-quantitativ).

Die *Analyse* zum hochschulgebundenen Ausbildungsangebot für Wissenschaftsjournalisten umfasst 30 internationale, wissenschaftsjournalistische Studiengänge. Diese wurden hinsichtlich ihrer naturwissenschaftlichen und journalistischen Inhalte, der Organisation des Studiums und der Zulassungsvoraussetzungen untersucht, um Aufschluss über die Kriterien Erfolg versprechender Ausbildungsmodelle zu erhalten.

### 3 Life Science-Berichterstattung

#### 3.1 Redaktioneller Anteil und redaktionelle Zuordnung

Welchen Anteil an der Wissenschaftsberichterstattung haben Life Science-Themen? Die Angaben der 44 befragten Journalisten schwanken zwischen Werten von 5% bis 100%. Der am häufigsten genannte Wert ist 50%. Ungefähr die Hälfte der Wissenschaftsberichterstattung entfällt bei den Zeitungen nach Einschätzung der Befragten auf das Themenfeld „Life Science“.

---

<sup>7</sup> Boulevardzeitungen: Abendzeitung; Bild; B.Z.; Express. Regionalzeitungen: Allgemeine Zeitung; Augsburg Allgemeine; Die Rheinpfalz; Freies Wort; Kieler Nachrichten; Mitteldeutsche Zeitung; Neue Westfälische; Oberhessische Presse; Ostfriesenzeitung; Saarbrücker Zeitung; Sächsische Zeitung; WAZ; Westfälische Nachrichten. Regionale Qualitätszeitungen: Berliner Zeitung; Hannoversche Allgemeine; Leipziger Volkszeitung; Kölner Stadtanzeiger; Rheinische Post; Stuttgarter Zeitung. Regionalzeitungen mit Forschungszentrum: Braunschweiger Zeitung; Frankfurter Neue Presse; Hamburger Abendblatt; Magdeburger Volksstimme; Märkische Allgemeine; Münchener Merkur; Ostseezeitung; Rhein-Neckar-Zeitung; Schwäbisches Tageblatt; Thüringische Landeszeitung; Weser Kurier.

Tabelle 1: Ressorts mit Life Science-Beiträgen (N = 73) (absolute Häufigkeiten)

<b>Ressort</b>	<b>Häufig</b>	<b>selten/nie</b>	<b>keine Angabe/ weiß nicht</b>
Wissenschaft	45	10	18
Wochenendbeilage	29	29	15
Politik	25	38	10
Hochschule	24	25	24
Lokales	20	41	12
Wirtschaft	17	46	10
Kultur	16	47	10
Sport	1	64	8

Bei der Zuordnung der Life Science-Themen dominiert zwar das Wissenschaftsressort (vgl. Tabelle 1), aber mit Ausnahme des Sportteils tauchen Berichte über Life Science-Themen in allen großen Ressorts der untersuchten Zeitungen auf. Die Verteilung verdeutlicht, dass „Life Science“ von vielen Medien als ein Querschnittsthema betrachtet wird, dessen redaktionelle Zuordnung offenbar von der spezifischen thematischen Ausprägung im Einzelfall abhängt. Life Science-Themen sind für sich nicht so wichtig, dass sie automatisch die Aufmerksamkeit der Journalisten erreichen; sie bedürfen offenbar neben der gegebenen wissenschaftlichen Ausprägung oft einer politischen, wirtschaftlichen, kulturellen oder lokalen Kontextualisierung, um journalistisch verarbeitet zu werden.

Die Redakteure mit Entscheidungsfunktionen geben an, dass bei ihren Tageszeitungen die Bearbeitung von Wissenschaftsthemen überwiegend in der Hand von speziellen Redakteuren liegt: In 19 Fällen geschieht dies; viermal ist ein Hochschulredakteur verantwortlich. Wechseln die Zuständigkeiten (13 Nennungen), dann richtet sich die Zuordnung nach dem Thema. Die Hälfte der leitenden Redakteure (14 von 29) gibt an, dass freie Mitarbeiter Wissenschaftsthemen bearbeiten. Das ist ein Hinweis auf die wichtige Rolle von frei tätigen Journalisten im Konzept der Wissenschaftsberichterstattung von Tageszeitungen.

### 3.2 Life Science-Themen

Was zeichnet Life Science-Themen aus? Den Befragten wurde eine Liste mit Aussagen vorgelegt, zu denen sie angeben sollten, ob sie eher zutreffen oder eher nicht zutreffen (vgl. Tabelle 2). Tabelle 2: Merkmale von Life Science-Themen (N = 73) (absolute Häufigkeiten)

<b>Life Science-Themen ...</b>	<b>trifft eher zu</b>	<b>Trifft eher nicht zu</b>	<b>Weiß nicht/ keine Angabe</b>
... haben zugenommen	68	2	3

... sind zentral für die gesellschaftliche Zukunft	63	7	3
... haben in der Zeitung an Bedeutung gewonnen	60	9	4
... sind komplexer geworden	57	9	7
... sind ständig aktuell	53	14	6
... sind wichtig für die Leser-Blatt-Bindung	42	19	12
... sind oft speziell und nicht eindeutig beurteilbar	24	45	4
... sind dem Publikum schwer zu vermitteln	20	48	5
... sind in der Redaktion gegenüber anderen Themen schwer durchsetzbar	14	55	4
... werden langfristig geplant	10	55	8

Die Befragten sind sich einig: Life Science-Themen haben in ihrer Häufigkeit insgesamt zugenommen, an Bedeutung gewonnen und betreffen zentrale Fragen der gesellschaftlichen Zukunft. Knapp die Hälfte der Befragten meint sogar, diese Themen seien wichtig für die Bindung zwischen Zeitung und Leserschaft. Die Relevanz der Life Science-Themen verdeutlicht auch, dass es nach Ansicht der Wissenschaftsjournalisten offenbar nicht schwer ist, sie gegenüber anderen Themen in der Redaktion durchzusetzen.

Die Mehrzahl der Befragten ist ferner der Ansicht, dass Life Science-Themen komplexer geworden sind und eine langfristige Themenplanung selten der Fall ist. Möglicherweise schlägt sich hier nieder, dass oft die freien Journalisten die Life Science-Themen recherchieren und darüber schreiben, während fest angestellte Redakteure häufiger die Selektion von angebotenen Themen und das Redigieren von Texten übernehmen. Wenn Redakteure ein Life Science-Thema auf den Tisch bekommen, ist eine wichtige Vermittlungsleistung schon durch die anbietenden freien Journalisten geleistet worden. Diese Interpretation, die auf ein Fachkompetenzgefälle in Bezug auf Life Science-Themen zwischen Redakteuren und freien Journalisten hinausläuft, wird dadurch unterstützt, dass mehr fest Beschäftigte als freie Wissenschaftsjournalisten angeben, Life Science-Themen nicht eindeutig beurteilen zu können. Die unterschiedliche wissenschaftliche Sozialisation (vgl. Kapitel 5) von fest angestellten und freien Journalisten spricht für dieses Kompetenzgefälle. In dieses Bild passt auch die unterschiedliche Einschätzung der Aktualität von Life Science-Berichten. Nur die Hälfte der Redakteure beurteilt Life Science-Themen als ständig aktuell, bei den Freien sind es 20 von 22. Die Freien sind offenbar näher an der Wissenschaft und ihren Entwicklungen.

Tabelle 3: Wichtigste Life Science-Themen des letzten Jahres (absolute Häufigkeiten)

Themen*	Nennungen
Gentechnik/Klonen	42
Medizin	18
Naturwissenschaftliche Forschung	10
Gesundheit	7
Biotechnologie	7
Klima	4

\*Mehrfachantworten möglich

Welches Themenprofil lässt sich im Bereich „Life Science“ identifizieren? Die Aussagen der Journalisten sind eindeutig: Das Themenfeld Gentechnik/Klonen dominiert (vgl. Tabelle 3). Die große Bedeutung von Life Science-Themen für die gesamte Wissenschaftsberichterstattung erschließt sich durch die Antworten der Entscheider auf die Frage, welche Wissenschaftsgebiete in ihren Zeitungen am häufigsten behandelt werden. Auf die klassischen Life Science-Themenfelder Genforschung, Gesundheit/Medizin und Biotechnologie entfielen 23 Nennungen durch die 29 Befragten. Bildung/Forschung, Klima/Umwelt, Raumfahrt und Technik wurden 22-mal erwähnt; die Berichterstattung über Geistes- und Sozialwissenschaften nannten fünf Befragte als eines von drei wichtigen Themen, die häufig in der Wissenschaftsberichterstattung behandelt werden.

### 3.3 Quellen für Life Science-Themen

Bei den hauptberuflich arbeitenden Journalisten liegt der Anteil der selbst recherchierten Beiträge im Themenfeld Life Science im Durchschnitt bei rund 50%. Redakteure informieren sich oft aus Fachveröffentlichungen und durch das Angebot der Nachrichtenagenturen. Bei den freien Journalisten liegt der Anteil derjenigen höher, die durch eigene Ideen und Interessen auf Life Science-Themen stoßen, höher. Neben den eigenen Ideen spielen im weiteren Sinne verschiedene Aktivitäten der Wissenschaft eine zentrale Rolle bei der Themenbehandlung. Fachveröffentlichungen, PR- und Informationsdienste und Gespräche mit Wissenschaftlern sind oft genutzte Quellen. Ereignisse wie Pressekonferenzen und Kongresse erscheinen weniger bedeutend, sind jedoch für ein Viertel der Befragten immer noch oft genutzte Impulse für die Berichterstattung (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Quellen für Life Science-Themenideen (n=44) (absolute Häufigkeiten)

Quelle	oft	Gelegentlich	selten
Eigene Ideen/Interessen	32	11	1
Fachveröffentlichungen	29	11	4
Gespräche mit Wissenschaftlern	23	13	9
PR-Dienste wissenschaftlicher Einrichtungen	21	9	14
Nachrichtenagenturen	19	7	18
Informationsdienste	18	7	19
Suche im Internet	17	12	15
Andere aktuelle Medien	15	18	11
Kongresse/Fachtagungen	12	19	13
Pressekonferenzen	12	20	12
Hinweise aus der Redaktion	7	19	18
Bekannte	4	17	23

Dass freie Journalisten weniger häufig auf Agenturmaterial zurückgreifen, ist durch die beschränkte Zugänglichkeit erklärbar. Daneben zeigt sich, dass die Freien offenbar häufiger wissenschaftsnahe Quellen als Anlass für die Life Science-Berichterstattung nutzen. Sie führen häufiger Gespräche mit Wissenschaftlern als Themenquellen an und nutzen deutlich häufiger Kongresse und Fachtagungen als Inspirationsquelle.. Für die Freien ist zudem das Internet häufiger eine Quelle als für ihre fest angestellten Kollegen.

## 4 Life Science-Themen in Regional- und Boulevardzeitungen

### 4.1 Untersuchungssample und Zeitungsgruppen

Auf der Basis des Samples wurden zunächst vier Gruppen von Zeitungen gebildet, die für die weitere Analyse zu Grunde gelegt werden. Hierbei handelt es sich um Boulevardzeitungen (BZ), Regionalzeitungen (RZ), Regionalzeitungen, die in ihrem Verbreitungsgebiet ein Life Science-relevantes Forschungszentrum aufweisen (RZ/FZ), und die Gruppe der regionalen Qualitätszeitungen (RQZ), die sich auf Grund ihrer Meinungsführer- und Orientierungsfunktion vom Gros der Regionalzeitungen unterscheiden. Als Vergleichsmedium wurde die Süddeutsche Zeitung (SZ) untersucht, die zu den überregionalen Qualitätszeitungen (ÜQZ) gezählt wird. (Zu den Zeitungen vgl. Fußnote 7).

Tabelle 5: Anteil, Anzahl und Umfang der analysierten Artikel

Variablen Gruppe	Anteil (in %)	Anzahl der Artikel ( $\bar{x}$ )	Umfang der Artikel (Seitenanteil)	Abbildungen ( $\bar{x}$ )
<b>BZ</b> (n=40)	6 %	13,3	$\leq \frac{1}{8}$ : 42,5 % $\leq \frac{1}{4}$ : 35,0 % $\leq \frac{1}{2}$ : 17,5 %	0,93
<b>RZ</b> (n=219)	32,6 %	19,2	$\leq \frac{1}{8}$ : 60,7 % $\leq \frac{1}{4}$ : 23,7 % $\leq \frac{1}{2}$ : 13,2 %	0,43
<b>RZ/FZ</b> (n=247)	36,8 %	25,3	$\leq \frac{1}{8}$ : 70,4 % $\leq \frac{1}{4}$ : 19,8 % $\leq \frac{1}{2}$ : 13,2 %	0,35
<b>RQZ</b> (n=118)	17,6 %	23,3	$\leq \frac{1}{8}$ : 59,8 % $\leq \frac{1}{4}$ : 26,5 % $\leq \frac{1}{2}$ : 8,5 %	0,39
<b>ÜQZ</b> (n=48)	7 %	48	$\leq \frac{1}{8}$ : 37,5 % $\leq \frac{1}{4}$ : 35,4 % $\leq \frac{1}{2}$ : 16,7 %	0,85
<b>N = 672</b>	100%	p < .05 Eta = .42	bis $\frac{1}{8}$ : 61,4% bis $\frac{1}{4}$ : 24,3% bis $\frac{1}{2}$ : 10,4%	p < .05 Eta = .18
<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung				

Die Inhaltsanalyse ist als Vollerhebung angelegt. Analysiert wurden alle Artikel über Life Science (N = 672), die in der Zeit vom 4. November bis 30. November 2002 in den ausgewählten Boulevard- und Regionalmedien publiziert wurden. Was die Häufigkeit der Berichterstattung über Life Science-Themen anbelangt, zeigen sich signifikante Unterschiede ( $p < 0,05$ ) zwischen den gebildeten Gruppen. In der Gruppe der Regionalzeitungen mit Forschungszentrum (RZ/FZ) und der Gruppe der regionalen Qualitätszeitungen erscheinen im Untersuchungszeitraum durchschnittlich 25,3 bzw. 23,3 Artikel pro Zeitung und damit deutlich mehr als in den Boulevardzeitungen (13,3) und Regionalzeitungen (19,2), deren Verbreitungsgebiet kein Life Science-Forschungszentrum aufzuweisen hat (vgl. Tabelle 5). Diese Differenzen lassen eine gruppenspezifische Analyse, die im Weiteren verfolgt wird, gerechtfertigt erscheinen. Aus vergleichbaren Inhaltsanalysen ist bekannt, dass überregionale Qualitätszeitungen – wie auch in der vorliegenden Studie – insgesamt deutlich häufiger über Life Science-Themen berichten (vgl. Hampel et al. 2001). Die überregionalen Qualitätszeitungen und die Boule-

vardzeitungen unterscheiden sich zudem von den anderen Gruppen signifikant darin, dass sie ihre Artikel vergleichsweise häufig durch Abbildungen und Bilder visuell unterstützen.

## 4.2 Journalistische Darstellungsformen

Die Life Science-Berichterstattung der untersuchten Boulevard- und Regionalzeitungen ist primär durch informationsorientierte journalistische Darstellungsformen (vgl. Schmidt/Weischenberg 1994) geprägt (vgl. Tabelle 6). Gleichwohl unterscheiden sich die untersuchten Boulevard- und Regionalzeitungen graduell hinsichtlich der Dominanz der informationsorientierten Darstellungsformen. Während dieser Anteil bei den Boulevardzeitungen bei 95% liegt, beträgt er in den Regionalzeitungen und den regionalen Qualitätszeitungen rund 80%. Die Süddeutsche Zeitung (SZ) fällt durch eine vergleichsweise geringe Häufigkeit der Darstellungsform ‚Nachricht‘ auf. Auffällig ist zudem, dass in der SZ 12,5% aller Artikel der Darstellungsform ‚Reportage‘ zuzurechnen sind. Bei den untersuchten Regionalzeitungen liegt dieser Wert zwischen 4% (RZ/FZ) und 5,1% (RQZ). Kommentare sind dagegen vergleichsweise häufig in den regionalen Qualitätszeitungen (7,7%) nachweisbar.

Tabelle 6: Journalistische Darstellungsformen der Life Science-Berichterstattung

Gruppe	Journalistische Darstellungsformen					
	Nachricht n=287	Bericht n=284	Reportage n=34	Interview n=12	Kommentar n=30	andere * n=25
<b>BZ</b>	50,0%	45,0%	2,5%	0,0%	0,0%	2,5%
<b>RZ</b>	41,6%	42,2%	5,0%	2,3%	4,6%	4,3%
<b>RZ/FZ</b>	47,0%	42,1%	4,0%	0,8%	3,6%	2,5%
<b>RQZ</b>	40,2%	41,0%	5,1%	1,7%	7,7%	4,3%
<b>ÜQZ</b>	27,1%	45,8%	12,5%	6,3%	4,2%	4,1%
<b>Gesamt</b>	42,8%	42,3%	5,1%	1,8%	4,5%	3,5%
	<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung * ‚Andere‘ Darstellungsformen sind z.B. ‚Glosse‘, Bild mit Unterzeile, Karikatur					

### 4.3 Seitenrubriken und Ressorts

Die Life Science-Themen der untersuchten Boulevard- und Regionalzeitungen werden innerhalb der journalistischen Organisationen verschiedenen Ressorts bzw. Seitenrubriken zugeordnet. Gruppenübergreifend ist festzustellen, dass Life Science-Themen vergleichsweise häufig im Politikressort verortet werden: Zwischen 19,4% (RZ/FZ) und 23,7% (RZ) der Artikel entstammen diesem Ressort (vgl. Tabelle 7). In der SZ, die als Vergleichsorgan hinzugezogen wurden, entstammen sogar etwa ein Drittel der Artikel über Life Science dem Politik-Ressort. Die Life Science-Problematik wird darüber hinaus vergleichsweise häufig auf den Seiten des Wissenschaftsressorts thematisiert. Häufig sind Life Science-Artikel zudem einem weiteren Ressort zuzuordnen, das in der Regel politische Themen behandelt: Insgesamt 12% aller untersuchten Artikel werden im Ressort „Ausland“ publiziert. Überdurchschnittlich häufig geschieht dies in den Regionalzeitungen (17,8%), die in ihrem Verbreitungsgebiet über entsprechende (deutsche) Forschungszentren berichten können und vor diesem Hintergrund offenbar auch die internationale Nachrichtenlage vergleichsweise aufmerksam mit Blick auf strukturähnliche Ereignisse und Themen beobachten.

Tabelle 7: Life Science-Berichterstattung bezogen auf Rubriken und Ressorts

Gruppe	Seitenrubrik/Ressort/Sparte								
	Politik n=145	Wirtschaft n=57	Wissen. n=71	Medizin n=17	Ausland n=80	Region n=72	Lokales n=51	Buntes n=20	andere* n=153
<b>BZ</b>	20,6%	0,0%	29,4%	0,0%	5,9%	11,8%	17,6%	11,8%	2,9%
<b>RZ</b>	23,7%	7,3%	8,7%	4,6%	9,6%	13,2%	5,0%	3,2%	24,6
<b>RZ/FZ</b>	19,4%	11,7%	19,7%	0,8%	17,8%	10,9%	11,7%	1,2%	20,6%
<b>RQZ</b>	19,5%	8,5%	21,2%	4,3%	9,3%	6,8%	4,2%	1,7%	24,5%
<b>ÜQZ</b>	31,3%	4,2%	6,3%	0,0%	4,2%	8,3%	0,0%	8,3%	37,6%
<b>Gesamt</b>	21,8%	8,6%	10,7%	2,6%	12,0%	10,8%	7,7%	3,0%	23,2%
<p><u>Legende:</u>            BZ = Boulevardzeitungen            RZ = Regionalzeitungen            RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum            RQZ = Regionale Qualitätszeitungen            ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung</p> <p>* Diese Kategorie umfasst u.a. die Ressorts ‚Gesellschaft/Familie‘, ‚Beilage‘, ‚Hochschule/Bildung‘, ‚Sport‘, ‚Kultur‘, ‚Kommentar‘</p>									

Erwartungsgemäß sind Artikel über Life Science relativ oft den Rubriken „Lokales“ (7%) und „Regionales“ (10,8%) zugeordnet. Der Anteil derjenigen Artikel, die im Ressort „Lokales“ veröffentlicht werden, ist hierbei in der Gruppe der Regionalzeitungen mit Forschungszentrum (11,7%) deutlich höher

als innerhalb der Gruppe der Regionalzeitungen (5%) und der regionalen Qualitätszeitungen (4,2%). Etwas überraschend ist in diesem Zusammenhang der Befund, dass auch Boulevardzeitungen relativ häufig in den Ressorts „Lokales“ (17,6%) und „Regionales“ (11,8%) über Life Science-Problematiken berichten. Dafür, dass Life Science nicht nur ein Gegenstand harter nachrichtenjournalistischer Berichterstattung sein kann, spricht in diesem Zusammenhang, dass – zumindest im Boulevardbereich – 11,8% aller Artikel aus dem Ressort „Buntes“ stammen. Während keine der untersuchten Regionalzeitungen eine ähnliche Zuordnung vornimmt, sind in der SZ immerhin 8,3% der Artikel in dieser Rubrik platziert. In den untersuchten Boulevardmedien ist Life Science demgegenüber kein Thema für das Wirtschaftsressort. Life Science-Artikel in diesem Ressort sind indes relativ häufig in der Gruppe der Regionalzeitungen (11,7%) nachweisbar, die in ihrem Verbreitungsgebiet über mindestens ein Life Science-Forschungszentrum verfügen und vergleichsweise häufig die (positiven) ökonomischen Aussichten thematisieren, die mit Life Science verbunden sein können (vgl. Kapitel 4.7).

#### 4.4 Life Science-Anteil und örtlicher Bezug

In der vorliegenden Studie wurde auch analysiert, welchen Anteil die Behandlung von Life Science-Themen am Gesamtartikel ausmacht. Der Life Science-Anteil kann als Indikator dafür angesehen werden, ob und inwiefern ein Berichterstattungsgegenstand (hier „Life Science“) mit anderen Themenfeldern kombiniert werden kann. Analysiert wurde weiterhin, welchen örtlichen Bezug die berichteten Life Science-Anwendungen herstellen.

Die untersuchten regionalen Qualitätszeitungen (48,3%) und die Regionalzeitungen mit einem Forschungszentrum vor Ort (48,6%) wie auch die SZ (50%) unterscheiden sich von den beiden anderen Zeitungsgruppen darin, dass sich (nahezu) die Hälfte aller analysierten Artikel zentral mit Life Science beschäftigen (vgl. Tabelle 8). Bei diesen Medien sind marginale Bezüge auf Life Science seltener festzustellen. Unter einem marginalen Bezug ist zu verstehen, dass in analysierten Artikeln zwar eines der typischen Suchwörter für Life Science genannt wird, weitere Kontextinformationen aber unterbleiben. Bei den untersuchten Boulevard- und Regionalzeitungen (RZ) ist dies immerhin in rund einem Viertel aller Artikel der Fall.

Tabelle 8: Life Science-Anteil und -Bezug der Berichterstattung

Gruppe	Life Science-Anteil			Örtlicher Bezug von Life Science			
	marginal n=141	Unter anderem n=231	zentral n=298	lokal n=106	regional n=83	national n=140	international n=341
<b>BZ</b>	27,5%	40%	32,5%	27,5%	7,5%	15,4%	50,0%
<b>RZ</b>	27,4%	34,2%	38,4%	16,4%	12,3%	20,1%	51,1%
<b>RZ/FZ</b>	15,8%	35,6%	48,6%	19,0%	15,4%	18,6%	47,0%
<b>RQZ</b>	17,8%	33,9%	48,3%	6,8%	9,3%	28,8%	55,0%

<b>ÜQZ</b>	22,9%	25%	50,0%	8,3%	8,3%	20,8%	62,5%
<b>Gesamt</b>	21,1%	34,4%	44,4%	15,8%	12,4%	20,8%	50,9%
	<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung						

Was den Bezug der Life Science-Anwendungen, über die berichtet wird, betrifft, lassen sich verschiedene Thematisierungsweisen erkennen. Regionale Qualitätszeitungen (55,0%) wie auch die SZ (62,5%) berichten häufig über Life Science-Anwendungen, die einen internationalen Bezug aufweisen. Was die Thematisierungshäufigkeit anbelangt, folgen dann Life Science-Anwendungen, die einen nationalen (RQZ: 28,8%; ÜQZ: 20,8%), regionalen (RQZ: 9,3%; ÜQZ: 8,3%) und lokalen (RQZ: 6,8%; ÜQZ: 8,3%) Bezug aufweisen. Bei den anderen Regionalzeitungen liegt der Schwerpunkt der Berichterstattung zwar auch auf Artikeln, die einen internationalen Bezug der Life Science-Problematik herstellen, dieser wird aber durch markante Schwerpunktsetzungen bei lokalen (RZ: 16,4%; RZ/FZ: 19%) und regionalen (RZ: 12,3%; RZ/FZ: 15,4%) Bezügen ergänzt. Die untersuchten Boulevardzeitungen berichten dagegen überdurchschnittlich häufig über Life Science-Aspekte mit lokalem Bezug und unterdurchschnittlich häufig über solche mit regionalem und nationalem Bezug.

#### 4.5 Anlässe der Life Science-Berichterstattung

Unter einem Anlasssystem ist jener Sozialbereich der Gesellschaft zu verstehen, der journalistische Life Science-Berichterstattung anstößt, ohne damit zugleich vorwegzunehmen, wie die journalistische Thematisierung im Einzelnen erfolgt (vgl. Kohring/Görke 2000). Politische Anlässe können nicht allein zu politischen, sondern auch zu wissenschaftlichen, wirtschaftlichen oder gar ethischen Life Science-Berichterstattung führen. So gesehen manifestiert sich in der Differenz von Anlässen und (journalistischer) Themensetzung die Autonomie des sozialen Systems Journalismus.

Tabelle 9: Anlasssysteme der Life Science-Berichterstattung

	<b>Anlass des Artikels</b>						
<b>Gruppe</b>	Politik n=106	Wissenschaft n=144	Medizin n=127	Wirtschaft n=63	Recht n=92	Moral n=33	Andere n=107
<b>BZ</b>	10%	27,5%	20%	0,0%	25%	2,5%	15,0%
<b>RZ</b>	17,8%	16,9%	20,5%	8,7%	13,2%	6,4%	16,4%
<b>RZ/FZ</b>	11,7%	23,5%	21,1%	12,6%	13,8%	4,9%	12,5%
<b>RQZ</b>	21,2%	23,7%	14,4%	8,5%	11%	5,1%	16,1%

<b>ÜQZ</b>	18,8%	20,9%	10,4%	6,3%	12,5%	0,0%	31,3%
<b>Gesamt</b>	15,8%	21,4%	18,9%	9,4%	13,7%	4,9%	15,8%
<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung * ‚andere‘ Anlasssysteme sind ‚Umwelt‘, ‚Sport‘, ‚Kultur‘; sowie ‚Mehrsystemanlässe‘							

Mit Ausnahme der Regionalzeitungen (RZ) stellt in allen anderen Zeitungsgruppen die Wissenschaft dasjenige Anlasssystem dar, das am häufigsten journalistische Berichterstattung über den Themenkomplex „Life Science“ in Gang setzt. Zwischen 20,9% (SZ) und 27,5% (BZ) aller Artikel sind auf das Anlasssystem Wissenschaft zurückzuführen (vgl. Tabelle 9). Das Anlasssystem Medizin fungiert als vergleichbar aktiver Impulsgeber für journalistische Life Science-Berichterstattung. Dies gilt vor allem für die untersuchten Boulevardmedien (20%) und Regionalzeitungen (RZ: 20,5%; RZ/FZ: 21,1%) und in abgeschwächtem Maß für die regionalen Qualitätszeitungen (14,4%) und die SZ (10,4%). Bei diesen beiden Gruppen (SZ: 18,8%; RQZ: 21,2%) wie auch bei den Regionalzeitungen (RZ) (17,8%) sind es demgegenüber vergleichsweise häufig Kommunikationen im Politiksystem, die journalistische Life Science-Berichterstattung veranlassen. Das Rechtssystem wird dagegen überdurchschnittlich häufig in der Gruppe der Boulevardzeitungen (25%) zum Anlass journalistischer Berichterstattung. Impulse aus dem Moralsystem<sup>8</sup> sind hingegen in allen Zeitungsgruppen selten zu beobachten. Dies ist besonders mit Hinblick auf die häufige Thematisierung moralischer bzw. ethischer Life Science-Aspekte nicht erwartbar.

---

<sup>8</sup> Der Begriff Moralsystem meint in diesem Zusammenhang sowohl die religiöse Handhabung moralischen Entscheidens als auch Moralunterscheidungen, die quer zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft stehen. Die Bedingung der Möglichkeit der Moralunterscheidung (gut/böse) liegt mit anderen Worten darin, dass sie (scheinbar) alle angeht und somit hochwahrscheinlich Irritationen auszulösen vermag. Die Moral einer Gesellschaft ist in diesem Sinne allenfalls als Einheitssymbol (vgl. Fuchs 1992) bzw. als soziale Fiktion vorstellbar, die man teilen aber eben auch ablehnen kann. Als Beobachtungsoperation bedroht Moral die von Kommunikationssystemen gesetzten Sinn Grenzen, indem sie die Frage aufwirft, ob es gut oder schlecht ist, dass Macht Politik dirigiert, dass in der Wirtschaft nur Geld zählt und Wissenschaft sich allein für Wahrheit interessiert (vgl. Görke 1999: 326).

Tabelle 10: Ort der Anlasssysteme

Gruppe	Ort des Anlasses				
	Deutschland n=362	Europa n=89	USA n=62	„die Welt“ n=85	andere* n=74
<b>BZ</b>	52,5%	7,5%	12,5%	7,5%	20,0%
<b>RZ</b>	58,4%	15,5%	8,2%	9,6%	8,3%
<b>RZ/FZ</b>	55,1%	12,6%	8,1%	11,3%	11,7%
<b>RQZ</b>	50%	11,9%	12,7%	11,9%	13,4%
<b>ÜQZ</b>	37,5%	14,6%	8,3%	35,4%	4,2%
<b>Gesamt</b>	53,9%	13,2%	9,2%	12,4%	11,2%
	<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung * ‚andere‘ umfasst u.a. ‚Dritte Welt‘, ‚Japan‘, ‚Asien‘, ‚Afrika‘ und ‚Australien‘				

Tabelle 10 veranschaulicht, wo die unterschiedlichen Anlasssysteme der journalistischen Life Science-Berichterstattung verortet sind. Am häufigsten wird hierbei in allen untersuchten Zeitungsgruppen „Deutschland“ genannt. Da das Sample vor allem Regionalzeitungen umfasst, ist dieser Befund erwartungsgemäß. Vor dem Hintergrund, dass maßgebliche Life Science-Entwicklungen vor allem in den USA stattfinden, ist es dagegen überraschend, dass (auch) die untersuchten Regionalzeitungen sowie die SZ mit „Europa“ zunächst den europäischen Nahhorizont beobachten. Wie noch zu zeigen sein wird, hat dies auch damit zu tun, dass die „EU“ mittlerweile zu einem relativ wichtigen Hauptakteur im Themenfeld „Life Science“ geworden ist (vgl. Kapitel 4.8).<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup> Eine vergleichbar starke ‚Europaorientierung‘ lässt sich in ‚Spiegel‘ und ‚Zeit‘ schon Mitte der 90er Jahre beobachten (vgl. Kohring/Görke 2000).

#### 4.6 Themen der Life Science-Berichterstattung

In den untersuchten Regional- und Boulevardzeitungen lassen sich vier größere und vier kleinere Hauptthemenfelder identifizieren, die die Life Science-Berichterstattung im Untersuchungszeitraum geprägt haben. Zu den größeren zählen die Themenfelder „Sicherheit/Risiko“, „Ethik“, „Wissenschaft“ und „Medizin“ (vgl. Tabelle 11). Zu den kleineren gehören – ungeachtet von gruppenspezifischen Unterschieden – die Themenfelder „Ökologie“, „Ökonomie“, „Politik“ und – dies wird nur vor dem Hintergrund des Irakkonfliktes u.a. um so genannte Biowaffen verständlich – „Militär“. Von Themenfeldern ist die Rede, weil es sich hierbei um Oberkategorien handelt, die ihrerseits eine Reihe von Einzelthemen zusammenfassen: Das Themenfeld „Sicherheit/Risiko“ steht beispielsweise für Einzelthemen wie „Laborsicherheit“, „unkontrollierte Freisetzung von DNA“, „Verbreitung von Resistenzen“, „genetisches Screening größerer Bevölkerungsgruppen“ bis hin zum Thema „genetischer Fingerabdruck“. Das Thema „Sicherheit/Risiko“ wird vergleichsweise häufig in den untersuchten Boulevard- (22,5%) und Regionalzeitungen (RZ: 17,5%; RZ/FZ: 18,8) thematisiert. Deutlich weniger häufig geschieht dies in der Gruppe der regionalen Qualitätszeitungen (12%) und in der überregionalen Qualitätszeitung (14,6%). Diese Gruppe (ÜQZ: 10,3%), die SZ (16,7%) und die Boulevardzeitungen (17,6%) unterscheiden sich wiederum durch ihre vergleichsweise häufige Thematisierung militärischer Life Science-Aspekte von den übrigen Regionalzeitungen.

Medizinische Life Science-Themen werden dagegen vergleichsweise häufig in den untersuchten Boulevard- (22,5%) und Regionalzeitungen (RZ 13,4%; RZ/FZ: 15,1%) auf die öffentliche Agenda gesetzt. Dies spricht unter Umständen dafür, dass in den betreffenden Zeitungsgruppen dem Ratgeberjournalismus eine größere Bedeutung zugeschrieben wird als in der Gruppe der regionalen und überregionalen Qualitätszeitungen, womit indes kein grundsätzlicher Widerspruch zwischen Ratgeberjournalismus und Qualität markiert wird. Alle Gruppen berichten dagegen gleichermaßen wenig über die Themenfelder ‚Ökologie‘ und ‚Politik‘.

Tabelle 11: Hauptthemen der Life Science-Berichterstattung

Gruppe	Hauptthemen								
	Ökologie n=41	Sicherheit/ Risiko n=114	Medizin n=91	Wissen- schaft n=116	Ökonomie n=57	Politik n=41	Militär n=43	Ethik n=121	Andere* n=43
<b>BZ</b>	5,0%	22,5%	22,5%	20,0%	0,0%	0,0%	17,5%	10,0%	2,5%
<b>RZ</b>	5,5%	17,5	13,4%	15,7%	8,3%	8,3%	3,7%	23,0%	4,6%
<b>RZ/FZ</b>	6,5%	18,8%	15,1%	13,9%	10,6%	4,9%	3,3%	19,6%	7,3%
<b>RQZ</b>	6,8%	12,0%	10,3%	22,2%	7,7%	7,7%	10,3%	12,8%	10,3%
<b>ÜQZ</b>	6,3%	14,6%	8,3%	29,2%	8,3%	4,2%	16,7%	8,3%	4,2%
<b>Gesamt</b>	6,1%	17,1%	13,6%	17,4%	8,5%	6,1%	6,4%	18,1%	6,4%
	<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung * ‚andere‘ sind u.a. ‚Öffentlichkeit‘ und ‚Recht‘ und ‚andere Themen‘								

#### 4.7 Risiko- und Nutzenzuschreibungen

Analysiert wurde ebenfalls, welche sachlichen Risiko- und Nutzendimensionen in den unterschiedlichen Zeitungsgruppen häufig thematisiert werden (vgl. Görke 1999). In der Regel behandeln die untersuchten Zeitungsgruppen eher eine der verschiedenen Nutzendimensionen, als dass sie die Risiken, die mit bestimmten Life Science-Anwendungen verbunden sein mögen, fokussieren.

Im Untersuchungszeitraum thematisieren die untersuchten Zeitungsgruppen vor allem vier sachliche Nutzendimensionen: die ökonomischen Aussichten (17,3%), die manche Life Science-Anwendungen bieten, rechtlichen Nutzen (12,5%), medizinischen Nutzungen (39,2%) und wissenschaftliche Erfolge (13,1%) vor allem in der Life Science-Grundlagenforschung (vgl. Tabelle 12). Vergleichsweise eindeutig und homogen ist hierbei die Zuschreibung, Life Science sei insbesondere mit medizinischem Nutzen verbunden.

Tabelle 12: Dimensionen und Verhältnis der Risiko- und Nutzenzuschreibungen

Gruppe	Nutzendimensionen						Verhältnis	Risikodimensionen					
	Medizin n=147	Ökonomie n=65	Wissen. n=49	Recht n=47	Ökologie n=19	andere n=48		Moral n=73	Medizin n=37	Militär n=16	diffus n=14	Ökonomie n=10	andere n=31
<b>BZ</b>	+	—	—	+	+	—	2 : 1	—	+	+	—	+	—
<b>RZ</b>	+	+	—	+	∅	—	1,7 : 1	+	+	—	+	—	—
<b>RZ/FZ</b>	—	+	+	∅	∅	∅	3 : 1	+	—	—	—	+	+
<b>RQZ</b>	∅	∅	∅	—	∅	+	2 : 1	—	+	∅	+	—	+
<b>ÜQZ</b>	—	—	+	—	—	+	1,7 : 1	—	+	+	—	∅	∅
<b>Gesamt</b>	39,2%	17,3%	13,1%	12,5%	5,1%	12,9%		40,3%	20,4%	8,8%	7,7%	5,5%	17,3%
	<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung						Auf Grund geringer Fallzahlen werden die Risiko- (n = 181) und Nutzendimensionen (n = 375) nur für das Gesamtsample in Prozent ausgewiesen. Die Gruppenunterschiede werden als Tendenz ausgewiesen: + überdurchschnittlich ∅ durchschnittlich — unterdurchschnittlich						

Ebenso einhellig werden Life Sciences (nicht pauschal, aber doch in einzelnen Anwendungen) mit moralischen Risiken identifiziert. 40,3% aller beobachtbaren Einschätzungen schreiben den Life Sciences ein ethisches Risiko zu. Hier ergibt sich ein interessanter Querverweis auf die Befragung, in der die Journalisten „Klonen“ als ein wichtiges Life Science-Thema identifiziert haben. Auch hier muss indes betont werden, dass es nie pauschal um „Life Science“ geht, sondern um bestimmte Anwendungen, die als riskant eingestuft werden. Die Sachdimensionen ‚Medizin‘ und ‚Ökonomie‘ können dagegen in dem Sinne als ambivalent eingestuft werden, dass sich hier in der Berichterstattung ein Abwägen von Für und Wider widerspiegelt. Life Science-Anwendungen werden mit anderen Worten sowohl mit medizinischen bzw. ökonomischen Nutzen wie Schäden assoziiert.

Trotz dieser Risiken ist der Berichterstattungstenor der untersuchten Zeitungen eher nutzenorientiert. So überwiegen praktisch in allen Zeitungsgruppen die Nutzenszuschreibungen die Risikozuschreibungen im Verhältnis 2:1. Besonders nutzenorientiert berichtet die Gruppe der Regionalzeitungen, die in ihrem Verbreitungsgebiet ein Life Science-Forschungszentrum haben. Hier kommen im Mittel auf jede Risikoeinschätzung drei Nutzenszuschreibungen.

#### **4.8 Hauptakteure der Life Science-Berichterstattung**

Themen selektieren nicht nur Beiträge, sondern auch Beiträger. Aktanten, die einen maßgeblichen Beitrag zu einem Thema erbringen, werden im Folgenden als Hauptakteure beschrieben.<sup>10</sup>

Die Life Science-Berichterstattung der Regional- und Boulevardzeitungen ist maßgeblich durch das Funktionssystem Wissenschaft geprägt: Life Science-bedingte Veränderungen im Wissenschaftssystem stellen nicht nur ein wichtiges Hauptthema der Berichterstattung dar, auch ein Großteil der Berichterstattungsanlässe nimmt hier ihren Ursprung. Vor diesem Hintergrund ist es nicht überraschend, dass Wissenschaftler vergleichsweise häufig als Hauptakteure der Berichterstattung beobachtet werden (vgl. Tabelle 13). Bezogen auf das Gesamtsample sind 50% aller Akteure Wissenschaftler, die entweder in öffentlichen oder privaten Forschungseinrichtungen beschäftigt sind.

---

<sup>10</sup> In einer Reihe von Artikeln konnte kein Hauptakteur codiert werden, da Life Science dort nur marginal thematisiert wurde.

Tabelle 13: Hauptakteure der Life Science-Berichterstattung

Gruppe	Hauptakteure						
	Politik n=58	Wissenschaft öffentlicher Sektor n=188	Medizin n=38	Wirtschaft n=38	Wissenschaft privater Sektor n=79	EU n=27	Andere* n=104
<b>BZ</b>	3,6%	46,4%	14,3%	3,6%	3,6%	3,6%	24,8%
<b>RZ</b>	12,3%	29,4%	11,7%	6,1%	14,7%	5,5%	20,3%
<b>RZ/FZ</b>	9,2%	38,6%	2,4%	9,2%	18,4%	5,3%	16,9%
<b>RQZ</b>	14,3%	33,7%	6,1%	6,1%	12,2%	5,1%	22,3%
<b>ÜQZ</b>	11,1%	38,9%	11,1%	5,6%	11,1%	5,6%	16,8%
<b>Gesamt</b>	10,9%	35,3%	7,1%	7,1%	14,8%	5,0%	19,8%
<p><u>Legende:</u>            BZ = Boulevardzeitungen            RZ = Regionalzeitungen            RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum            RQZ = Regionale Qualitätszeitungen            ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung</p> <p>* ‚andere‘ Akteure sind u.a. ‚Polizei‘, ‚Militär‘, ‚Gerichte/Rechtssprechung‘, ‚Medien/Öffentlichkeit‘, ‚Kirchen‘ und ‚NGOs‘</p>							

Wissenschaftler und Forschungseinrichtungen aus dem öffentlichen Bereich werden hierbei vergleichsweise häufig in den Boulevardzeitungen als Hauptakteure genannt, selten dagegen werden dort Wissenschaftler aus dem privaten Sektor (3,6%) genannt. In den Boulevardmedien (14,3%) und den Regionalzeitungen (RZ: 11,7%) werden Mediziner und Kliniken dagegen vergleichsweise häufig als Hauptakteure genannt. Mit Blick auf die jüngsten Entwicklungen (vermeintliches Klonen von Menschen) wird verständlich, dass auch der Akteur „Politik“ gruppenübergreifend – die Boulevardmedien bilden auch hier eine Ausnahme – recht häufig genannt wird: Der Anteil der politischen Hauptakteure liegt in den einzelnen Gruppen zwischen 9,2% (RZ/FZ) und 14,3% (RQZ).

#### 4.9 Frames der Life Science-Berichterstattung

Frames werden an dieser Stelle als analytische Beobachterkonstrukte betrachtet, die sich nicht allein auf ein spezifisches Merkmal beziehen, sondern auf Cluster von Charakteristika (vgl. Durant/Bauer/Gaskell 1998: 288; Görke/Kohring/Ruhrmann 2000: 23). Die Nutzenorientierung der Life Science-Berichterstattung, die von deutschen Boulevard- und Regionalzeitungen erbracht wird, lässt sich deutlich an den hierbei verwendeten Frames ablesen (vgl. Tabelle 14). Die gruppenübergreifend am häufigsten verwendete Rahmung des Artikels ist das Fortschrittsframe, das ausschließlich positi-

ve Entwicklungen und Konsequenzen von Life Science-Anwendungen thematisiert. Bei den Regionalzeitungen sind diesem Frame zwischen 30,9% (RQZ) und 42,5% (RZ/FZ) aller Artikel zugeordnet. Es ist hierbei durchaus erwartungsgemäß, dass die Regionalzeitungen, die in ihrem Verbreitungsgebiet ein Life Science-Forschungszentrum aufweisen, besonders häufig auf dieses Frame zurückgreifen. Vergleichsweise häufig ist dies auch in der Gruppe der Boulevardzeitungen der Fall. Ergänzt wird diese insgesamt positive Tendenz der Life Science-Berichterstattung bei den Regionalzeitungen dadurch, dass sie im Gruppenvergleich am häufigsten auf das Frame „ökonomische Aussichten“ zurückgreifen.

Tabelle 14: Frames der Life Science-Berichterstattung

Gruppe	Frames						
	Fortschritt n=199	Verantwortung n=116	Ethik n=64	Ökonomie n=49	Natur/ Züchtung n=45	Büchse der Pandora n=34	Globalisierung n=15
<b>BZ</b>	41,4%	24,1%	6,9%	0,0%	6,9%	20,7%	0,0%
<b>RZ</b>	36,8%	28,4%	14,8%	7,7%	10,3%	1,3%	0,6%
<b>RZ/FZ</b>	42,5%	18,8%	11,6%	12,6%	7,2%	3,9%	3,4%
<b>RQZ</b>	30,9%	20,2%	11,7%	9,6%	11,7%	10,6%	5,3%
<b>ÜQZ</b>	35,1%	18,9%	10,8%	5,4%	2,7%	21,6%	5,4%
<b>Gesamt</b>	38,1%	22,2%	12,3%	9,4%	8,6%	6,5%	2,9%
	<u>Legende:</u> BZ = Boulevardzeitungen RZ = Regionalzeitungen RZ/FZ = Regionalzeitungen mit Forschungszentrum RQZ = Regionale Qualitätszeitungen ÜQZ = Überregionale Qualitätszeitung						

Die eher analytische Differenz zwischen Natur einerseits und (humaninduzierter) Züchtung bzw. Schöpfung andererseits wird dagegen vergleichsweise häufig in den Regionalzeitungen (RZ: 10,3%) und den regionalen Qualitätszeitungen (11,7%) genutzt, um Life Science einen Orientierungsrahmen zu geben. Mit vergleichbarer Häufigkeit wird dagegen der Orientierungsrahmen „Verantwortung“ von allen Gruppen verwendet. Dieser stellt den Artikel in einen Rahmen, der von staatlichen Regulationsbestrebungen über Wissenschafts- und Technologiepolitik, Freiheit der Forschung bis hin zu Verantwortbarkeit menschlicher (Technologie-)Entscheidungen reicht. Betrachtet man abschließend die Frames, die als eher risikoorientiert gelten können, „Büchse der Pandora“ und „Ethik,“ so fällt auf, dass vor allem die Regionalzeitungen vergleichsweise selten Frames setzen, in denen auch die The-

matisierung Life Science-kritischer Aspekte möglich ist. In beiden Gruppen entfallen lediglich 14,8% (RZ) bzw. 15,5% (RZ/FZ) aller Artikel auf einen der beiden Frames. Im Vergleich ist dies bei den anderen Zeitungsgruppen deutlich häufiger der Fall.

## **5 Wissenschaftsjournalisten bei Regional- und Boulevardzeitungen**

### **5.1 Soziales Profil**

Die 44 befragten Wissenschaftsjournalisten sind im Durchschnitt 44 Jahre alt. 20 sind Männer, 24 Frauen. Während bei den Festangestellten (Durchschnittsalter: 40,7 Jahre) jeweils elf Männer und Frauen antworteten, sind die Frauen bei den freiberuflich Tätigen (Durchschnittsalter: 47 Jahre) mit 13 gegenüber neun Männern in der Mehrheit. Von den 29 leitenden Redakteuren sind allerdings nur drei Frauen. Das Durchschnittsalter der Führungskräfte liegt bei 48 Jahren.

Die Wissenschaftsjournalisten verfügen über ein hohes Niveau an formaler Bildung. 40 von 44 Befragten haben ein Studium abgeschlossen, zwölf davon haben promoviert. Das Bildungsprofil der Wissenschaftsjournalisten dokumentiert eine verhältnismäßig starke naturwissenschaftliche Orientierung. Diese ist bei den freien Journalisten nachhaltiger ausgeprägt als bei den fest angestellten. Ein Drittel der Befragten hat Biologie studiert, von den frei Tätigen hat jeder Zweite dieses Studium abgeschlossen. 19 Redakteure haben ein Studium zu Ende gebracht (sechs davon mit Promotion); 21 Freie haben einen Studienabschluss (ebenfalls sechs mit Promotion). 14 der hauptberuflichen Freien haben ein einschlägiges Fachstudium abgeschlossen.

In Bezug auf mögliche Weiterbildungsinteressen kann für diese Gruppe erwartet werden, dass neben einer fachlichen Vertiefung spezieller Problemfelder der Life Sciences vor allem journalismusbezogene Kompetenzen gefordert werden: z.B. Manuskriptmarketing, Vermittlungsfertigkeiten, Arbeitstechniken. Im Hinblick auf die Studienprofile ist festzuhalten: Redakteure haben sich im Bereich „Life Science“ fachliche Kompetenz aneignen müssen, während sich freie Journalisten eher die journalistischen Vermittlungskompetenzen erschließen mussten. Dies ist ein Hinweis auf die Notwendigkeit differenzierter Qualifizierungsangebote, die fachkompetente Freie und vermittlungskompetente Redakteure unter Umständen unterschiedlich bedienen müssen.

### **5.2 Berufliches Profil**

Die meisten Wissenschaftsjournalisten haben ihre journalistische Grundausbildung im Volontariat (21 Befragte) oder durch Praktika/Hospitanzen (18) erworben. Absolventen von Journalistenschulen gibt es in der Stichprobe nicht, vier haben ein kommunikationswissenschaftliches Hauptfachstudium absolviert. 18 der 22 Redakteure haben ein Volontariat abgeschlossen (alle bei einer Regionalzeitung),

von den freien Journalisten haben lediglich drei von 22 diese betriebliche Ausbildung absolviert (und zwar beim Hörfunk und im öffentlich-rechtlichen Fernsehen). Die Hälfte der Freien (elf) hat ein Praktikum oder eine Hospitanz als journalistische Vorbildung aufzuweisen. Während die Redakteure also in der Regel eine klassische vorberufliche journalistische Sozialisation mit Volontariat und sozial- bzw. geisteswissenschaftlichem Studium durchlaufen, sind die freien Mitarbeiter weniger stark in den beruflichen journalistischen Strukturen sozialisiert. Sie sind oft Naturwissenschaftler, die sich zum großen Teil über ein Praktikum Einblick in den Journalismus verschafft haben.

Sozialwissenschaftlich ausgebildeten Redakteuren mit einer journalistischen Grundausbildung stehen eher naturwissenschaftlich ausgebildete Experten mit einer geringeren journalistischen Erfahrung auf Seiten der freien Mitarbeiter gegenüber. Dies wird auch bei der Frage nach Erfahrungen in der Wissenschafts-PR deutlich. Nur einer von 22 Redakteuren hat schon einmal PR für Wissenschaft gemacht. Bei den Freien ist es jeder Zweite (elf). Jeder zweite Journalist verfügt über eine wissenschaftliche Sozialisation und damit über Primärerfahrungen mit wissenschaftlicher Arbeit. 21 waren schon einmal wissenschaftlich tätig. Auch hier zeigt sich das unterschiedliche Profil der angestellten und der freien Journalisten. Ein Drittel (sieben von 22) der Redakteure hat schon als Wissenschaftler gearbeitet. Von den 22 Freien haben zwei Drittel (14) schon wissenschaftliche Tätigkeiten durchgeführt.

In der Mehrheit ordnen sich die Befragten den Wissenschaftsjournalisten zu: 26 geben an, Wissenschaftsjournalisten zu sein und daneben auch andere Themen zu bearbeiten. 16 Befragte bezeichnen sich als Journalisten, die auch Themen aus der Wissenschaft bearbeiten. Die berufliche Selbstbeschreibung der Redakteure unterscheidet sich dabei erheblich von derjenigen der Freien. 19 von 20 freien Journalisten, die auf diese Frage antworteten, sehen sich in erster Linie als Wissenschaftsjournalisten; nur einer hält sich für einen Journalisten, der auch Wissenschaftsthemen bearbeitet. Bei den Redakteuren der Printmedien sehen sich zwei Drittel (15 von 22) primär in der Rolle von Journalisten, die auch Wissenschaftsthemen bearbeiten; lediglich ein Drittel (sieben) bezeichnet sich in der Selbstauskunft als Wissenschaftsjournalist. Dieses Ergebnis dokumentiert eine geringe Ausdifferenzierung des Wissenschaftsjournalismus auf der Organisationsebene Redaktion und auf der Rollenebene. Die Berufsrolle „Wissenschaftsjournalist“ ist in der redaktionellen Organisation noch nicht eindeutig ausgeprägt.

Haben die unterschiedlichen beruflichen Profile von fest und frei arbeitenden Journalisten Auswirkungen auf das Aufgaben- und Selbstverständnis dieser Gruppen? Insgesamt lassen sich keine großen Differenzen in dieser Hinsicht identifizieren. Bei allen Wissenschaftsjournalisten spielt die Vermittlung von Informationen eine überaus wichtige Rolle: Alle 22 Redakteure und 20 von 22 Freien halten das Informieren für eine wichtige Aufgabe bei ihrer Arbeit. Sowohl bei den Freien als auch bei den Redakteuren stehen die medialen Basisleistungen der Information und Vermittlung im Mittelpunkt des beruflichen Selbstverständnisses. Neben Informieren zählt dazu, auf neue wissenschaftliche Erkenntnisse hinzuweisen und Wissenschaft zu erklären. Die Mehrheit der Befragten versteht die journalistische Arbeit auch als eine kritische Tätigkeit. Das sich in der Antwortverteilung spiegelnde berufliche

Selbstverständnis der Wissenschaftsjournalisten entspricht dem Selbstverständnis deutscher Journalisten (vgl. Scholl/Weischenberg 1998). Die befragten Journalisten sehen sich kaum in der Rolle als Unterhalter und halten es nicht für ihre Aufgabe, Akzeptanz zu schaffen.<sup>11</sup>

Der wissenschaftspublizistische Organisationsgrad bei Redakteuren und leitenden Redakteuren ist gering. Nur ein fest angestellter Journalist und zwei Führungskräfte sind in einem wissenschaftsjournalistischen Berufsverband oder Netzwerk organisiert. Dagegen gehören 18 von 22 frei arbeitenden Wissenschaftsjournalisten einer solchen Organisation an. Die Wissenschafts-Pressekonferenz (WPK) (neun) und der Arbeitskreis Medizinpublizisten (sechs) versammeln dabei die meisten Mitglieder.

### 5.3 Redaktionelle Organisation

Wissenschaftsjournalismus bei aktuellen Tageszeitungen findet nur zum Teil in einem eigenen Ressort statt (vgl. bereits Hömberg 1989; Kepplinger/Ehmig/Ahlheim 1991). Von den 22 fest angestellten Redakteuren arbeitet gut ein Drittel (acht) in einem Ressort Wissenschaft oder Medizin. Dies unterstreicht den geringen Ausdifferenzierungsgrad von Wissenschaftsressorts bei Regional- und Boulevardzeitungen. Je drei Wissenschaftsredakteure arbeiten für das Magazin- und das Regional-/Lokalressort; je zwei sind überwiegend für die Ressorts Ratgeber, Vermischtes, Kultur und Politik tätig. 14 der 22 Redakteure arbeiten nicht in einem Wissenschaftsressort. Knapp die Hälfte der Medien mit Wissenschaftsredakteuren (zehn) verfügt über eine eigene Wissenschaftsseite. Bei den meisten Tageszeitungen (14) in der Stichprobe verteilt sich die Wissenschaftsberichterstattung über mehrere Ressorts, bei einem Drittel (sieben) stehen Berichte über Wissenschaft auf einer Hochschulseite. Die am häufigsten genannte Periodizität bei Wissenschaftsseiten ist wöchentlich (neun Fälle); bei zwei Printtiteln erscheint eine Wissenschaftsseite zweimal im Monat. Fünf Redakteure arbeiten für Titel, bei denen Wissenschaftsseiten neunmal im Monat erscheinen, sechs bei Blättern mit vier Wissenschaftsseiten im Monat.

Bei den fest angestellten Journalisten dokumentiert die Verteilung der Stellen, an denen in Regionalzeitungen Wissenschaftsthemen veröffentlicht werden, den geringen Grad an Institutionalisierung im Wissenschaftsjournalismus. In deutschen Zeitungen sind Journalisten in der Regel Ressorts zugeordnet, die Arbeit für mehrere Ressorts ist eher selten. Die redaktionelle Verortung spiegelt die

---

<sup>11</sup> Die befragten Journalisten widersprechen damit der Forderung der normativ-ontologischen Journalismusforschung, die in der Akzeptanzbeschaffung für neue Schlüsseltechnologien eine wesentliche Aufgabe des Journalismus sieht (vgl. hierzu kritisch Görke 1999: 68 f.) Zu den normativen Einschätzungen, die gerade die Debatte um Life Science-Berichterstattung geprägt hat, vgl. Hansen 1991; Kohring 1998; Ruhrmann 1998; Görke/Kohring/Ruhrmann 2000.

Selbstsicht der befragten Redakteure, die sich überwiegend als Journalisten beschreiben, die auch Wissenschaftsthemen bearbeiten. Bei den Medien mit eigenen Wissenschafts- bzw. Hochschulseiten neigen die Redakteure eher dazu, sich als Wissenschaftsjournalisten zu sehen, die auch andere Themen bearbeiten. Nicht jede Zeitung mit einer Wissenschaftsseite hat einen Journalisten, der sich primär als Wissenschaftsjournalist bezeichnet.

Bei den freien Wissenschaftsjournalisten wird deutlich, dass sie konzentrierter Wissenschaftsseiten zuarbeiten und weniger häufig angeben, die Wissenschaftsberichterstattung der von ihnen bedienten Medien findet verstreut über mehrere Ressorts statt. 15 von 22 Freien geben an, für eine Wissenschaftsseite zu liefern, acht schreiben in mehreren Ressorts. Die höhere Orientierung auf ein Ressort für diese Gruppe ist plausibel, benötigen freie Journalisten doch ressortgebundene Redakteure als Ansprechpartner für inhaltliche und organisatorische Absprachen.

## 6 Marktentwicklung und Qualifizierungsbedarf

### 6.1 Leserinteresse

Die befragten Wissenschaftsjournalisten und Redaktionsleiter sind der Ansicht, dass Life Science-Themen zugenommen und innerhalb der jeweiligen Zeitung an Bedeutung gewonnen haben. Für rund die Hälfte der Befragten gelten Life Science-Beiträge als wichtig für die Leser-Blatt-Bindung. Nach Ansicht der Journalisten ist das derzeitige Leserinteresse an Life Science-Themen hoch (vgl. Tabelle 15).

Tabelle 15: Leserinteresse an Life Science-Themen (absolute Häufigkeiten)

Leserinteresse	Entscheider n=29	Feste n=22	Freie n=22	Insgesamt N=73
Eher hoch	13	9	16	38
Teils/teils	15	12	6	33
Eher niedrig	1	1	0	2

Freie Wissenschaftsjournalisten schätzen das Interesse der Leserschaft noch höher ein als die fest angestellten und leitenden Redakteure. Dass es sich dabei nicht um einen berufsbedingten Zweckoptimismus handelt, zeigen die Antworten auf die Frage nach der künftigen Entwicklung des Interesses der Leser (vgl. Tabelle 16). Die journalistischen Experten glauben einhellig, dass das Leserinteresse in diesem Feld in Zukunft eher größer werden wird.

Tabelle 16: Zunahme/Abnahme des Leserinteresses an Life Science-Themen (absolute Häufigkeiten)

Leserinteresse	Entscheider	Feste	Freie	Insgesamt
Eher zunehmen	19	12	14	45
Gleich bleiben	4	6	5	15
Eher abnehmen	2	1	1	4
Nicht abschätzbar	3	3	2	8
Keine Angabe	1	-	-	1
	n=29	n=22	n=22	N= 73

Die Wissenschaftsjournalisten in der Studie urteilen unterschiedlich, wenn sie danach gefragt werden, in welchem Verhältnis der Anteil der Life Science-Berichterstattung zum öffentlichen Interesse an diesem Thema steht (vgl. Tabelle 17). Die Redakteure und Redakteurinnen sind eher der Ansicht, öffentliches Interesse und Berichterstattung stünden in einem angemessenen Verhältnis, während die freien Wissenschaftsjournalisten den Anteil der Berichterstattung im Verhältnis zum öffentlichen Interesse für eher zu niedrig halten. Sie glauben, die Zeitungen berichten zu wenig über Life Science.

Tabelle 17: Verhältnis Life Science-Berichterstattung/öffentliches Interesse (absolute Häufigkeiten)

Verhältnis	Entscheider	Feste	Freie	Insgesamt
Angemessen	17	12	8	37
Zu niedrig	9	5	10	24
Zu hoch	0	3	1	4
Keine Angabe	3	2	3	8
	n=29	N=22	n=22	N =73

Nach Einschätzung der befragten Journalisten sind Life Science-Themen zukunftssträftig. Sie sehen eine positive Marktentwicklung für diesen Themenbereich. Bei der Frage nach den zukunftssträftigsten Themen aus dem Life Science-Sektor dominiert die Gentechnologie, die bereits bei den aktuell behandelten Themen eine Spitzenstellung einnimmt.

## 6.2 Bedarf an Wissenschaftsjournalisten

Über die Hälfte der befragten freien Journalisten (n=22) geht von einem größeren Bedarf an Wissenschaftsjournalisten aus, ebenso wie ein Drittel der fest angestellten Redakteure (n=22). Die Redakteure mit Führungsaufgaben gehen ebenfalls mehrheitlich davon aus, dass sich der wissenschaftsjournalistische Markt positiv entwickeln wird. Die überwiegende Mehrheit der Entscheider (19 von 29) räumt Generalisten auf dem Markt der Wissenschaftspublizistik gute Chancen ein; rund ein Viertel (sieben) sehen eher gute Chancen für Spezialisten. Hier wird deutlich, dass die zwei Typen von Wis-

senschaftsjournalisten, die sich in den Gruppen der Freien und der fest Angestellten identifizieren lassen, auch in den Perspektiven der Tageszeitungsredakteure mit Personalverantwortung auftauchen: die Wissenschaftler als Spezialisten für Wissenschaftsgebiete auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Generalisten unter den Journalisten mit einer Spezialisierung auf das Feld Wissenschaft in seiner Breite.

## 6.3 Qualifizierungsformen

### 6.3.1. Hochschulgebundene Ausbildung

Betrachtet man vor diesem Hintergrund das Ausbildungsangebot für Wissenschaftsjournalisten, so fällt auf, dass sich die hochschulgebundene Ausbildung von Wissenschaftsjournalisten in Deutschland derzeit auf den Aufbaustudiengang der Freien Universität Berlin und einen im Aufbau befindlichen Studiengang an der Universität Dortmund beschränkt. Die mögliche Vielfalt an hochschulgebundenen Ausbildungsmodellen für Wissenschaftsjournalisten erschließt sich somit erst durch eine explorative Untersuchung im Ausland. Im Rahmen des *Qualifizierungsprogramms Wissenschaftsjournalismus* der Bertelsmann-Stiftung wurden daher Studiengänge auf internationaler Ebene untersucht<sup>12</sup>, um Aufschluss über eine optimale universitäre Ausbildung von Wissenschaftsjournalisten zu erhalten.

Aus 121 internationalen Hochschulen mit einem eigenen wissenschaftsjournalistischem Angebot wurden die 30 qualitativ umfassendsten Studiengänge inhaltlich analysiert<sup>13</sup>.

Zwölf Studiengänge zeichneten sich dabei durch ein besonders umfangreiches Studienangebot und eine explizite Qualifizierung für den Beruf des Wissenschaftsjournalisten aus:

- **Boston University**, Graduate Program in Science Journalism
- **University of California**, Santa Cruz, Science Writing Graduate Certificate Program
- **Columbia University**, Dual Masters in Earth and Environmental Science Journalism

---

<sup>12</sup> Recherche in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Günther Rager (Institut für Journalistik der Universität Dortmund).

<sup>13</sup> Kriterien: Organisation des Studiums (Abschluss und Pflichtstundenumfang), Lehrangebot (Verhältnis von Theorie und Praxis und der journalistische bzw. naturwissenschaftliche Anteil des Studiengangs), Anzahl der Lehrenden und das Verhältnis von Wissenschaftlern und Dozenten aus der journalistischen Praxis, die Berufsbezogenheit des Studiengangs (inhaltliche Ausrichtung der Lehrveranstaltungen sowie das Vorhandensein integrierter Praktika), Qualität der Homepage des entsprechenden Studiengangs bzw. der Universität.

- **Massachusetts Institute of Technology**, Graduate Program in Science Writing
- **Michigan State University**, Environmental Journalism Program
- **University of Missouri**, Environmental Reporting
- **New York University**, Science and Environmental Reporting Program
- **Texas A&M University**, Program in Science and Technology Journalism
- **University of Wisconsin-Madison**,  
Science and Environmental Communication Program
- **Imperial College London**, Science Communication Program
- **Scuola Internazionale Superiore Trieste**, Master in Comunicazione della Scienza
- **Zürcher Hochschule Winterthur**, Nachdiplomkurs Wissenschaftskommunikation

Die wichtigsten Kennzeichen der ausgewählten Studiengänge wie Dauer, Abschluss, Gründungsjahr, Zulassungsbedingungen und Pflichtpraktika sind im Anhang detailliert dargestellt. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten dieser Studiengänge werden exemplarisch anhand von drei Ausbildungsangeboten erläutert: Mit dem Studiengang der University of California Santa Cruz werden einige Gemeinsamkeiten der amerikanischen Hochschulangebote für Wissenschaftsjournalisten dargestellt. Die Scuola Internazionale Superiore und das Imperial College London zeigen, dass einige Kriterien, die für eine optimale Ausbildung von Wissenschaftsjournalisten als wesentlich erachtet werden, an europäischen Hochschulen vergleichbar umgesetzt werden.

Das hohe Bildungsniveau von Wissenschaftsjournalisten (vgl. Kapitel 5.1) spiegelt sich auch in den hohen Anforderungen wider, die alle Studiengänge an die Zulassungsvoraussetzungen stellen. Meist werden ein abgeschlossenes Studium und ein Eignungstest verlangt; an einigen Hochschulen müssen zusätzlich mehrere Empfehlungsschreiben und Arbeitsproben eingereicht werden. Der Schwerpunkt liegt dabei häufig auf einer naturwissenschaftlichen Vorbildung. Wie die meisten amerikanischen Universitäten verlangt die University of California Santa Cruz beispielsweise einen Bachelor-Abschluss in einer Natur- oder Ingenieurwissenschaft sowie eine Mindestpunktzahl bei den so genannten *Graduate Record Examinations (GRE)*<sup>14</sup>. Zusätzlich werden mindestens sechs Monate Erfahrung in Labor- oder Feldforschung und drei Empfehlungsschreiben für die Bewerbung vorausge-

---

<sup>14</sup> Bei dem GRE-Test handelt es sich um eine Reihe standardisierter Tests, die sprachliche und logische Fähigkeiten prüfen.

setzt. Das Londoner Imperial College fordert sogar den Abschluss eines vierjährigen Honours-Studiums. Da es standardisierte Tests vor dem Eintritt in ein Postgraduierten-Studium an europäischen Universitäten nicht gibt, verlangen europäische Einrichtungen meist einen Eignungstest als Aufnahmekriterium. So auch das Londoner Imperial College, bei dem die Bewerber in einem Test ihre Eignung als *Science Communicator* unter Beweis stellen müssen. Die Scuola Internazionale Superiore in Trieste setzt den italienischen Abschluss *laurea* in einer natur- oder geisteswissenschaftlichen Disziplin voraus. Zusätzlich muss ein schriftlicher Zulassungstest bestanden werden, der als Voraussetzung für ein weiteres Kolloquium gilt, in dem nochmals der Wissenstand und das fachübergreifende Interesse des Bewerbers geprüft werden.

Das fachwissenschaftliche Grundwissen wird demnach weitestgehend vor Beginn des wissenschaftsjournalistischen Studiengangs erworben. Bei den Inhalten des Studiums liegt der Schwerpunkt daher meist auf der Vermittlung journalistischer Kenntnisse. An der University of California Santa Cruz und dem Londoner Imperial College werden in den Kursen ausschließlich journalistische Darstellungsformen und allgemeine, relevante Themen des Wissenschaftsjournalismus vermittelt. Die Studierenden des Imperial College können dabei zwischen thematisch unterschiedlichen Lernmodulen wählen, die beispielsweise Ethik, Wissenschaftspolitik oder Kontroversen in der Wissenschaft behandeln. An einigen Hochschulen stehen den Studierenden auch verschiedene naturwissenschaftliche Fächer zur Wahl<sup>15</sup>. An der Triester Scuola Internazionale Superiore werden die Grundkenntnisse naturwissenschaftlicher Disziplinen in einem gemeinsamen „studium fundamentale“ vermittelt.

Die Praxiserfahrung ist für freie und festangestellte Journalisten ein entscheidendes Kriterium, um Zugang zum Arbeitsmarkt zu erhalten (vgl. Kapitel 5.2). Demzufolge zeigt sich bei den Praxisanteilen im Studium ein weitgehend einheitliches Bild: Drei Viertel der Studiengänge verlangen ein redaktionelles Praktikum. Alle integrieren Praxisseminare in die Ausbildung. Bei dem Studiengang der University of California Santa Cruz sind sowohl ein studienbegleitendes Teilzeit-Praktikum sowie ein zehnwöchiges Vollzeit-Praktikum integriert. Auch der Triester Studiengang beinhaltet ein dreimonatiges studienbegleitendes Praktikum. Studierende des Imperial College absolvieren ein vier bis sechswöchiges Pflichtpraktikum am Ende ihres Studiums.

Nahezu alle untersuchten Studiengänge führen, aufbauend auf den Bachelor, zum Abschluss Master. Dies gilt auch für die Studiengänge des Imperial College und der Scuola Internazionale Superiore. Die University of California Santa Cruz bildet hier mit der Züricher Hochschule Winterthur eine Ausnahme - ihre Absolventen schließen ihr Studium mit einem *Graduate Certificate* ab.

---

<sup>15</sup> Studierende des Massachusetts Institute of Technology können beispielsweise selbst entscheiden, ob sie im Nebenfach Biologie, Physik oder eine Fächerkombination aus Kybernetik und Science Fiction Literatur studieren wollen.

Die ausgewählten Masterstudiengänge sind also weitgehend mit einem deutschen Aufbaustudiengang vergleichbar. Die untersuchten Kriterien lassen sich auf die Einrichtung wissenschaftsjournalistischer Studiengänge in Deutschland nur bedingt übertragen: Hochschulgebundene Journalistenausbildungen sind in Deutschland nicht die Regel und nach wie vor gilt das redaktionelle Volontariat als die entscheidende Zugangsvoraussetzung zum journalistischen Arbeitsmarkt. Im Gegensatz zu den USA sind die Studienabschlüsse Bachelor/Master hierzulande noch nicht etabliert; in den naturwissenschaftlichen Fächern sind diese Abschlüsse praktisch nicht vorhanden. Die Möglichkeit in einem verkürzten, abgeschlossenem Studium eine wissenschaftliche Vorbildung zu erlangen, besteht also in Deutschland nicht.

Dennoch enthalten die untersuchten Studiengängen vielversprechende Ansätze, die auch bei der Einrichtung wissenschaftsjournalistischer Studiengänge in der Bundesrepublik berücksichtigt werden können. Der Praxisanteil ist ein wesentlicher Bestandteil der meisten wissenschaftsjournalistischen Studiengänge, um Studierende optimal auf den Arbeitsmarkt vorzubereiten. Auch in Deutschland ist das Volontariat als praktische Qualifikation von entscheidender Bedeutung bei der journalistischen Ausbildung. Neben Pflichtpraktika ist daher die Integration eines Volontariats in ein wissenschaftsjournalistisches Curriculum überlegenswert. Auch Auslandsaufenthalte innerhalb eines Aufbaustudiengangs könnten die Chancen der Absolventen auf dem Arbeitsmarkt erhöhen. In den untersuchten, überwiegend US-amerikanischen wissenschaftsjournalistischen Studiengängen, sind Auslandssemester in der Regel kein fester Bestandteil. Angesichts der US-dominierten Forschungslandschaft und der weltweiten Übereinkunft Englisch als Wissenschaftssprache zu gebrauchen, bringt ein Auslandsaufenthalt für Studierende amerikanischer Hochschulen vermutlich nicht die Vorteile, die Auslandserfahrungen normalerweise für deutsche Absolventen bedeuten.<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> Im Rahmen des gemeinsamen „Qualifizierungsprogramms Wissenschaftsjournalismus“ haben die Bertelsmann Stiftung, BASF AG und VolkswagenStiftung Fördermittel für einen wissenschaftsjournalistischen Studiengang ausgeschrieben. Die Ausschreibung richtet sich an deutsche Fachhochschulen und Universitäten, die einen auf journalistische und natur- oder ingenieurwissenschaftliche Inhalte ausgerichteten Studiengang etablieren oder bestehende Studiengänge mit geeigneten Ausbildungsmodulen ausbauen wollen.

### 6.3.2. Weiterbildung

Bei der Befragung von Wissenschaftsjournalisten und Redakteuren in Entscheidungspositionen bei Regional- und Boulevardzeitungen in Deutschland wird der Bedarf an Weiterbildung als hoch eingestuft. Die überwiegende Mehrheit der fest angestellten so wie der frei tätigen Wissenschaftsjournalisten hält Weiterbildungsangebote speziell für diese Journalistengruppe für wichtig. Bei den Redakteuren in Entscheidungspositionen wird der Weiterbildungsbedarf als noch wichtiger angesehen (vgl. Tabelle 18).

Tabelle 18: Weiterbildung für Wissenschaftsjournalisten (absolute Häufigkeiten)

<b>Weiterbildung</b>	<b>Entscheider (n=29)</b>	<b>Feste (n=22)</b>	<b>Freie (n=22)</b>
Eher wichtig	23	13	13
Teils/teils	5	4	8
Eher unwichtig	1	1	1
Keine Angabe	-	4	

Die Entscheider in den Printmedien denken an ein eindeutiges Qualifikationsprofil, wenn sie danach gefragt werden, welche Merkmale für eine kompetente Berichterstattung über Life Science wichtig sind. Die primär journalistischen Qualifikationen stehen im Vordergrund, ein naturwissenschaftliches Fachstudium wird von einem knappen Drittel der Befragten als wichtig für eine kompetente Berichterstattung eingestuft; ein kommunikationswissenschaftliches Studium dagegen ist für die befragten Entscheider von geringer Bedeutung.

Weiterbildungsangebote und grundständige Qualifizierungsaktivitäten für Wissenschaftsjournalisten sollten demnach zwei Leistungen erbringen:

- journalismusbezogene Fertigkeiten wie Recherchieren in einem Spezialgebiet und verständliche Vermittlung komplexer Zusammenhänge für ein Publikum ohne wissenschaftliche Vorbildung;
- wissenschaftsbezogene Qualifikationen, die sich aus Sachkompetenz und Kontakten zu Experten in der Welt der Wissenschaft ergeben.

Für Qualifizierungsaktivitäten bei Wissenschaftsjournalisten lässt sich folgern, dass der Aufbau von Netzwerken zwischen Journalisten und Experten und die wissenschaftsbezogenen journalistischen Arbeitstechniken des Recherchierens und der Vermittlung komplexer Sachverhalte als zentrale Qualifikationsmerkmale gesehen werden.

Tabelle 19: Journalismusfokussierter Weiterbildungsbedarf (absolute Häufigkeiten)

<b>Angebot ist wichtig*</b>	<b>Entscheider</b>	<b>Feste</b>	<b>Freie</b>
Komplexe Sachverhalte verständlich vermitteln	21	15	12
Neue Recherchemethoden	13	14	15
Schreibtraining	6	3	6

\*Mehrfachantworten möglich

Dabei haben Wissenschaftler, die Journalisten geworden sind, etwas mehr Interesse, journalistische Arbeitstechniken zu erlernen, als die fest angestellten Journalisten, die über Wissenschaft schreiben (vgl. Tabelle 19). Die Redakteure erwarten von Weiterbildungen eher die Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen. Darüber hinaus wünschen die meisten Journalisten, dass Weiterbildungsangebote Kontakte verschaffen. Dies bezieht sich auf den Kontakt der Journalisten untereinander und auf den Kontakt zwischen Wissenschaft und Journalisten, die über Wissenschaft berichten (vgl. Tabelle 20).

Tabelle 20: Wissenschaftsfokussierter Weiterbildungsbedarf (absolute Häufigkeiten)

<b>Angebot ist wichtig*</b>	<b>Entscheider</b>	<b>Feste</b>	<b>Freie</b>
Kontakt zu wissenschaftlichen Experten	25	18	10
Basiswissen über neue wissenschaftliche Entwicklungen	20	17	10
Kennenlernen wissenschaftlicher Methoden	11	13	14
Spezialwissen über Innovationen	12	8	6

\*Mehrfachantworten möglich

Aus den Antworten lassen sich Hinweise für das Profil von Weiterbildungsveranstaltungen ziehen.

- Für Wissenschaftler besteht Qualifizierungsbedarf bei journalistischen Arbeitstechniken.
- Für Journalisten geht es um wissenschaftliche Sachkompetenz.
- Beide Gruppen wünschen sich Vernetzungen und Kontakte.

## 7 Zusammenfassung und Ausblick

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie erlauben einen Blick auf das Anforderungsprofil, das an ein Qualifizierungsprogramm für Wissenschaftsjournalisten zu stellen sein wird:

1. Für die Berücksichtigung von Life Science-Themen bei Qualifizierungsaktivitäten spricht nicht nur die *gewachsene Bedeutung diese Themenfeldes*, sondern auch dessen wichtige Rolle bei der *Leser-Blatt-Bindung*. Regionalzeitungen berichten deutlich häufiger als Boulevardzeitungen über Life Science-Themen. Im Vordergrund steht dabei durchweg ein *informationsorientierter Nachrichtenjournalismus*, der vorwiegend positive Entwicklungen und Konsequenzen von Life Science-Anwendungen thematisiert.
2. Wissenschaft und Medizin sind die beiden Anlasssysteme, die am häufigsten in den untersuchten Boulevard- und Regionalzeitungen journalistische Berichterstattung über den Themenkomplex „Life Science“ initiieren. Hierbei lassen sich vier größere Hauptthemenfelder identifizieren: „Sicherheit/Risiko“, „Ethik“, „Wissenschaft“ und „Medizin“. Der Tenor der Life Science-Berichterstattung in den untersuchten Boulevard- und Regionalzeitungen ist eher nutzenorientiert und maßgeblich durch das Funktionssystem Wissenschaft mitgeprägt: Life Science-bedingte Veränderungen im Wissenschaftssystem stellen nicht nur ein wichtiges Hauptthema der Berichterstattung dar, auch ein Großteil der Hauptakteure sind Wissenschaftler.
3. Freie journalistische Tätigkeit ist die dominierende Form der Wissenschaftsberichterstattung in Regional- und Boulevardzeitungen. Die in der Wissenschaft kompetenten *Freien* brauchen *andere Angebote* als die im Journalismus kompetenteren *fest angestellten Redakteure*. Bei freien Journalisten wird ein Qualifizierungsbedarf im Bereich der journalistischen *Vermittlungskompetenzen* und *Arbeitstechniken* gesehen. Bei fest angestellten Journalisten steht dagegen die Vermittlung wissenschaftsbezogener Qualifikationen, die sich aus der Sachkompetenz und Kontakten zu wissenschaftlichen Experten ergeben, im Vordergrund. Die Aussagen der befragten Experten legen eine *integrative Form der Vermittlung* dieser beiden Kompetenzbereiche im Rahmen von Qualifikationsangeboten nahe. Hierbei wäre indes auch darauf zu achten – dafür spricht das sich inhaltsanalytisch ergebende Bild einer vorwiegend nutzenorientierten Life Science-Berichterstattung –, dass bei der Vermittlung von wissenschaftlichem Sachwissen auch das darauf bezogene (kritische) *Reflexionswissen* Beachtung findet.

4. Alle befragten Gruppen konstatieren einen *wachsenden Bedarf* an Wissenschaftsjournalisten und sehen *Weiterbildungsangebote* als *notwendig* an. Die befragten Entscheider und Wissenschaftsjournalisten gehen zudem von einer *Expansion* und einem *Bedeutungsgewinn* von Life Science aus. Nach Auffassung der Führungskräfte werden in Zukunft eher *Generalisten als Spezialisten* in der Wissenschaftspublizistik gefragt sein. Berichterstattung über Life Science-Themen findet demzufolge an vielen Stellen in den Zeitungen statt: nicht nur im Wissenschaftsressort, sondern auch in den Ressorts Politik, Wirtschaft, Ausland, Regionales und Lokales.
  
5. Inhalte und organisatorische Konzeption der internationalen, *hochschulgebundenen Ausbildungsangebote für Wissenschaftsjournalisten* stellen sich sehr heterogen dar. Ein Best Practice Modell für eine optimale, wissenschaftsjournalistische Ausbildung gibt es demzufolge nicht. Als entscheidende Kriterien kristallisieren sich jedoch bei allen untersuchten Studiengängen ein hoher Praxisanteil im Studium und das organisatorische Konzept eines Aufbaustudiengangs heraus.

## Literatur

- Durant, John/ Bauer, Martin W./ Gaskell, George (eds.) (1998): *Biotechnology in the Public Sphere. A European Sourcebook*. London.
- Eggert, Christian (2002): *Zur Entwicklung der Reichweiten*. In: Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger e.V. (Hg.): *Zeitungen 2002*. Berlin.
- Fuchs, Peter (1992): *Die Erreichbarkeit der Gesellschaft. Zur Konstruktion und Imagination gesellschaftlicher Einheit*. Frankfurt am Main.
- Görke, Alexander (1999): *Risikojournalismus und Risikogesellschaft. Sondierung und Theorieentwurf*. Opladen.
- Görke, Alexander/ Kohring, Matthias/ Ruhrmann, Georg (2000): *Gentechnologie in der Presse. Eine internationale Langzeitanalyse von 1973 bis 1996*. In: *Publizistik* 45.1: 20–37.
- Gutteling, Jan M./ Olofson, Anna/ Faestad, Bjorn/ Kohring, Matthias/ Görke, Alexander/ Bauer, Martin/ Rusanen, Timo (2002): *Media coverage 1973 – 1996: Trends and Dynamics*. In: Bauer, Martin W./ Gaskell, George (eds.): *Biotechnology. The Making of a Global Controversy*. Cambridge: 95-128.
- Hampel, Jürgen/ Pfennig, Uwe/ Kohring, Matthias/ Görke, Alexander/ Ruhrmann, Georg (2001): *Biotechnology Boom and Market Failure: Two Sides of the German Coin*. In: Gaskell, George/ Bauer, Martin W. (eds.): *Biotechnology 1996-2000. The Years of Controversy*. London: 191-203.
- Hansen, Anders (1991): *The media and the social construction of the environment*. In: *Media, Culture and Society*, 13. Jg., 443-458.
- Hömberg, Walter (1990): *Das verspätete Ressort. Die Situation des Wissenschaftsjournalismus*. Konstanz.
- Kepplinger, Hans Mathias (1989): *Künstliche Horizonte. Folgen, Darstellung und Akzeptanz von Technik in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt am Main/New York.
- Kepplinger, Hans Mathias/ Ehmig, Simone Christine/ Ahlheim, Christine (1991): *Gentechnik im Widerstreit. Zum Verhältnis von Wissenschaft und Journalismus*. Frankfurt am Main/New York.
- Kliment, Tibor/ Renn, Ortwin/ Hampel, Jürgen (1994): *Wahrnehmung von Chancen und Risiken der Gentechnik aus der Sicht der Öffentlichkeit*. Stuttgart.
- Kohring, Matthias (1997): *Die Funktion des Wissenschaftsjournalismus. Ein systemtheoretischer Entwurf*. Opladen.
- Kohring, Matthias/ Görke, Alexander (2000): *Genetic Engineering in the International Media. An Analysis of Opinion-leading Magazines*. In: *New Genetics and Society* 19.3: 347–365.

- Kohring, Matthias/ Görke, Alexander/ Ruhrmann, Georg (1999): Das Bild der Gentechnologie in den internationalen Medien – eine Inhaltsanalyse meinungsführender Zeitschriften. In: Hampel, Jürgen/ Renn, Ortwin (Hrsg.) (1999): Gentechnik in der Öffentlichkeit. Wahrnehmung und Bewertung einer umstrittenen Technologie. Frankfurt am Main/New York: 313-339.
- Meier, Klaus (2002): Ressort Sparte Team. Wahrnehmungsstrukturen und Redaktionsorganisation im Zeitungsjournalismus. Konstanz.
- Peters, Hans Peter (1999): Rezeption und Wirkung der Gentechnikberichterstattung. Kognitive Reaktionen und Einstellungsänderungen. Jülich.
- Ruhrmann, Georg (1998): Media and 'the distortion of reality' in the public understanding of science. In: Dierkes, Meinolf/ Grothe, Claudia von (eds.): Public Opinion and Public Debates. Notes on Two Perspectives for Examining Public Understanding of Science and Technology. Berlin: 57-69.
- Schenk, Michael/ Šonje, Deziderio (1998): Journalisten und Gentechnik. München.
- Schmidt, Siegfried J./ Weischenberg, Siegfried (1994): Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen. In: Merten, Klaus/ Schmidt, Siegfried J./ Weischenberg, Siegfried (Hrsg.): Die Wirklichkeit der Medien. Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: 212 - 236.
- Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried (1998): Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie. Opladen/Wiesbaden.

## Kapitel 6.3.2: Die wichtigsten Kennzeichen der ausgewählten Studiengänge

Hochschule / Studiengang	Zulassung	Dauer	Praxisanteil	Abschluss
Boston University:  Graduate Program in Science Journalism  (seit Ende der 1960er Jahre)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bachelor-Abschluss mit mindestens 3,0 (mögliche Bestnote: 4,0)</li> <li>- Drei Empfehlungsschreiben</li> <li>- Über 580 Punkte in jeder Kategorie der <i>Graduate Record Examinations</i></li> </ul>	3 Semester	Berufspraktikum zwischen dem zweiten und dritten Semester	M.S. in Science Journalism
University of California, Santa Cruz:  Science Writing Graduate Certificate Program  (seit 1981)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bachelor-Abschluss in einer Natur- oder Ingenieurwissenschaft</li> <li>- Forschungserfahrung im Bereich Natur- oder Ingenieurwissenschaften (vorzugsweise sechs Monate akademische Labor- oder Feldforschung)</li> <li>- Mehrere Empfehlungsschreiben</li> <li>- Offizielle Testergebnisse der <i>Graduate Record Examinations</i></li> </ul>	10 Monate	Studienbegleitendes Teilzeit-Praktikum; Zehnwöchiges Vollzeit-Praktikum	Writing Graduate Certificate
Columbia University:  <i>Dual Masters in Earth and Environmental Science Journalism</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- <i>Graduate School of Journalism</i> Bachelor-Abschluss</li> <li>- Belege für Praxiserfahrung, Schriftliche Arbeitsproben</li> <li>- <i>Department of Earth &amp; Environmental Sciences</i>: Hauptfach-Studium in Geologie, Chemie, Physik, Mathematik, Maschinenbau, Zoologie o. Biologie</li> <li>- Einjähriges Studium (College-Niveau) in vier von fünf Fachbereichen: Chemie, Mathematik, Physik, Geowissenschaften, Biologie (mind. Note B)</li> <li>- Ergebnisse der <i>Graduate Record Examinations</i></li> </ul>	2 Jahre	Optional (ein Praktikum in einem Medienbetrieb wird im Umfang von einem <i>credit</i> auf den Pflichtstundenumfang angerechnet)	Doppelabschluss:  M.A. in Earth and Environmental Science und M.S. in Journalism
Imperial College, London:  <i>Master of Science in Science Communication</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Guter <i>Honours</i>-Abschluss in einem naturwissenschaftlichen oder verwandten Fach</li> <li>- Eignungstest</li> </ul>	3 Trimester	Verpflichtendes vier- bis sechswöchiges Berufs-Praktikum am Ende des Studiums	M.S. in Science Communication
Massachusetts Institute of Technology:  Graduate Program in Sci-	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Ergebnisse der <i>Graduate Record Examinations</i></li> <li>- Beglaubigte Kopien der Zeugnisse bisheriger Hochschulstudien</li> <li>- Drei Empfehlungsschreiben</li> <li>- <i>“Statement of Objectives“</i>, eine Absichtserklärung bezüglich der persönlichen</li> </ul>	2 Semester	Verpflichtendes Berufspraktikum am Ende des Studiums	M.A.

ence Writing (seit 2001)	<p>Studienziele</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Unveröffentlichte oder veröffentlichte schriftliche Arbeitsproben</li> <li>- Ein Aufsatz, der Erfahrungen im Verfassen komplexer Texte beschreibt.</li> <li>- (nicht bindender) Vorschlag eines oder zweier Themen für die Magisterarbeit</li> </ul>			
Michigan State University:  <i>Environmental Journalism</i> (seit 1994)	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Abschluss eines vierjährigen Studiums (Universität oder College)</li> <li>- Durchschnittsnote der Studienleistungen im dritten und vierten Studienjahr 3,0 oder besser</li> <li>- Mindestens die Hälfte der Punkte im sprachlichen Teil der <i>Graduate Record Examinations</i></li> <li>- Drei Empfehlungsschreiben</li>   <li>- Lebenslauf und Erklärung über die individuelle Motivation und die Ziele des Studiums</li> </ul>	Mind. 30 credits	Nicht vorgeschrieben	M.A. in Environmental Journalism
University of Missouri-Columbia:  <i>Environmental Reporting</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bewerbungsschreiben mit zwei o. drei Essays</li> <li>- Zwei Kopien der Zeugnisse bisheriger Hochschulstudien</li> <li>- Durchschnittsnote in den Undergraduate Courses 3,0 oder besser</li> <li>- Drei Empfehlungsschreiben</li> <li>- Testergebnisse der Graduate Record Examination</li> </ul>	45-46 credits	Nicht vorgeschrieben	M.A. in Environmental Reporting
New York University:  <i>Science and Environmental Reporting Program</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bachelor-Abschluss, vorzugsweise mit einem naturwissenschaftlichen Hauptfach. Der Bewerber sollte unter den besten 20 Prozent der Absolventen seines Jahrgangs sein</li> <li>- Testergebnisse der <i>Graduate Record Examinations</i></li> </ul>	3 Semester	Berufspraktikum am Ende des Studiums	M.A. in Environmental Journalism
University of Wisconsin-Madison:  <i>Science &amp; Environmental Communication Programs</i>	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bachelor Abschluss mit einem Notendurchschnitt von mind. 3,0 der letzten 60 credits</li> <li>- Graduate Record Examinations mit einer Gesamtpunktzahl von mind. 1.400</li> <li>- Drei Empfehlungsschreiben</li> </ul>	24-30 graduate credits	Nicht vorgeschrieben	M.A. in Science and Environmental Communication
Texas A&M University:  Program in Science and	<ul style="list-style-type: none"> <li>- Bachelor-Abschluss</li> <li>- Arbeitserfahrung</li> <li>- Eignungsprüfung</li> </ul>	32-36 credits	Alternativ zur Magisterarbeit ( <i>thesis track</i> ) kann das Studium auch mit einem Berufspraktikum	M.S. in Science and Journalism

Technology Journalism (seit 1996)	- Absichtserklärung zu den individuellen Studienzielen		( <i>non-thesis track</i> ) abgeschlossen werden.	
Scuola Internazionale Superiore di Studi Avanzati Trieste: Master in Comunicazione della Scienza	- Italienischer Abschluss ( <i>laurea</i> ) in einer natur- oder geisteswissenschaftlichen Disziplin - Schriftlicher Zulassungstest	2 Jahre	Dreimonatiges, studienbegleitendes Praktikum im zweiten Studienjahr	Master in Comunicazione della Scienza
Zürcher Hochschule Winterthur: Nachdiplomkurs Wissenschaftskommunikation (seit 2001)	- Abgeschlossenes Hochschulstudium - Erfahrungen im Bereich Wissenschaftskommunikation oder Journalist / Mediensprecher	6 Monate berufs begleitend	Entfällt, da der Nachdiplomkurs berufs begleitend angelegt ist.	Zertifikat